

In der Diskussion: Schwangerschaftsabbruch

Ein Bericht auf Seite 3



MECKLENBURGER AUFBRUCH

Unabhängige Wochenzeitung · 3. Jahrgang · Nr. 27 · 10. Juli 1992 · 1,00 DM

Seite 2 Israel hat gewählt	Seite 6 Kalenderblatt Lichtenberg	Seite 7 Benjamin zum 100.	Seite 7 Figur und Großstadt	Seite 8 Strahlende Altlast	Seite 9 Holländische Nordseeinseln
--------------------------------------	---	-------------------------------------	---------------------------------------	--------------------------------------	--

Neuer Ostwind tut not

Die Hitze machte es möglich, die Fraktionsvorsitzenden des Landtages von Mecklenburg-Vorpommern gingen baden. Diesmal nicht durch eigenes Ungeschick, sondern einem guten Zwecke wollte man vor der Sommerpause dienen, für eine Behinderteneinrichtung wurde gesammelt. Der Erlös: 1500 DM! So auf dem Parlamentarischen Abend von Landtagspräsident Prachtel verkündet. Was beweist: unsere Abgeordneten können mit Geld sparsam umgehen. Mit rund 20 DM hat also der durchschnittliche Abgeordnete die Mühen seiner Fraktionschefs für Wert befunden und gezeigt, daß für außerplanmäßige Ausgaben ein Parlamentariergehalt so kurz vor den Ferien wenig Spielraum läßt. Da werfe man Mecklenburg-Vorpommerns Politikern noch einmal finanzpolitische Vermessenheit vor ...

Zuvor, gerade noch rechtzeitig, hatte der Landtag das Gesetz, das den Einsatz der Polizei ordnet, verabschiedet. Der von Lothar Kupfer präferierte "finale Rettungsschuß" - das ist der Euphemismus für den staatlich sanktionierten Tötungsschuß von Polizisten bei der Verfolgung von Schwerverbrechern, die anderes Leben bedrohen - ist gerade noch einmal verhindert worden.

Der letzte Kraftakt nach einer anstrengenden Saison. Nun gilt es, für die zweite Halbzeit der Legislaturperiode die Reihen wieder zu schließen. Nötig haben das zumindest die beiden großen Fraktionen. In der CDU-Fraktion hat nun schon der 8. Abgeordnete dem Parlament den Rücken gekehrt, um ins bürgerliche oder auch Geschäftsleben zurückzukehren. Fraktionschef Rehberg, um den es seit längerem ruhig geworden ist, wird wohl darüber nachdenken müssen, woran es liegt, daß dieser Schwund gerade in seiner Fraktion so groß ist. Sind die Bandagen zu hart, mit denen da hinter den Kulissen gekämpft wird? Man denke nur an die Absetzung Alfred Gomolkas. Oder sind es die Differenzen zwischen Neu- und Alt-CDU'ern, die soviel Politikunlust verbreiten, oder der Hang zur lukrativen, neu eingetreteten öffentlichen Ämtern?

Noch gibt es Nachrücker, nicht immer ist der Rückgriff auf Gattinnen von Regierungschefs der glücklichste. Aber die Reihen werden lichter, die große konservative Volkspartei läßt immer noch Federn, der Trend ist nicht gebrochen. Dennoch von großer Läuterung keine Spur, eher von großer Resignation.

Auch bei der SPD-Opposition muß man sich über neue Strategien klar werden. Die vom Vorsitzenden Ringstorf in den letzten Monaten zu Tode gerittene Forderung nach baldigen Neuwahlen dürfte sich nun

endlich aufgebraucht haben. Spätestens seitdem ihm mit Reinhard Thomas der zweite Mann verloren gegangen ist. Thomas, vormals innenpolitischer Sprecher seiner Fraktion, hat schon bei der Verabschiedung des Polizeigesetzes mit der CDU gestimmt. So sieht die Fraktion jetzt wehmütig wieder einem aus ihren Reihen nach. Zu spät erkannt, daß Thomas Probleme mit den Genossen hat?

Halbzeitpause in der Legislaturperiode, Zeit zum Nachdenken darüber, wie Landespolitik über Parteigrenzen hinweg gemacht werden, aber auch darüber, wie man sich im Interesse des Landes gegen die Bundespartezentralen durchsetzen kann. Ein Blick nach Bonn kann hilfreich sein. Dort gewinnen die Ostkollegen langsam an Profil.

Sie werden endlich mündig. Nach Jahren von Resignation und Maulen haben Menschen und Politiker gelernt, Interessen laut und selbstbewußt zu vertreten. Eine Gangart, die man im Westen versteht und akzeptiert.

Die CDU-Bundestagsabgeordneten aus den fünf Ländern bilden eine gemeinsame Interessensvertretung in ihrer Fraktion, die Berliner Volksvertreter haben sich ihnen angeschlossen. 73 sind sie zusammen, gegen sie geht nichts mehr in Koalitionslager. Nicht eine Ost-Partei, sondern dieser Zusammenschluß der Ostvertreter macht den richtigen Druck. Die Meinung von einem Fünftel der deutschen Bevölkerung wird so auch ernst genommen, höchste Zeit.

Die Änderung des § 218 ist auf das Abstimmungsverhalten der Ost-Abgeordneten zurückzuführen, in den Reihen der CDU, aber auch im ganzen Bundestag.

Und die im Zusammenhang mit der Pflegeversicherung entstandene Diskussion um die Wiedereinführung von Karenztage hat den Gewerkschaften ein erstes gemeinsames Streitthema beschert.

Auf der anderen Seite wachsen wir durch die vielen hierher strömenden Milliarden auch den ignorantesten Westvertretern langsam ans Herz.

Jetzt, da der Kanzler nach zwei Jahren Bedenkzeit öffentlich eingesteht, daß er sich mit seinem Optimismus geirrt habe, besteht Hoffnung, daß über vernünftige Vorschläge auch sachlich geredet werden kann: von Entschädigung vor Rückgabe über ein Standortsicherungsprogramm für die Industrie in besonders schwachen Gebieten bis hin zu Entschuldigungsprogrammen. Die Länder haben hier eine gewichtige Aufgabe. Ostwind tut not. Nicht nur dem Bürger auf unseren Straßen wird das gut tun.

H.Panse



Landschaft bei Gägelow

Foto: Rainer Cordes

Das Geschrei um die Pflegeversicherung geht vorbei

1996 wird die Pflegeversicherung eingeführt. Eine gute Nachricht. Sie wird ins geltende, weltweit immer noch einmalige soziale Sicherungsmodell mit seinem Umlageverfahren eingefügt. Alle zahlen wenig, damit die einzelnen, die auf öffentliche Hilfe angewiesen sind, sie auch erhalten können. Praktische Solidarität der Gesunden mit den Kranken, der Jungen mit den Alten, der Starken mit den Schwachen heißt die Devise.

1,7 Prozent des Bruttoarbeitsentgeltes werden alle Arbeitnehmer bis zur Beitragsbemessungsgrenze der Krankenversicherung in Höhe von 5.100 Mark in die Pflichtversicherung für alle abführen. Die Arbeitgeber übernehmen die Hälfte des Beitrags, bekommen diese Zahlungen aber durch Einsparungen bei den Lohnnebenkosten erstattet. Hierzu wird über die Einführung von Karenztage (erster Tag einer Krankheit ohne Krankengeld) oder die Streichung von Urlaubs- oder Feiertagen gestritten. Im Gegenzug erhalten die Beitragszahler im Pflegefall Leistungen bis zur Höhe von 2.100 Mark. Sie dienen allein der Pflegeleistung. Für Unterkunft und Ernährung müssen die zu Pflegenden weiter selbst aufkommen.

Mit dieser Regelung ist der Gedanke staatlicher Vorsorge durch Zwangsumverteilung gegen alle

Einwände noch einmal bestätigt worden. Die Alternative dazu wäre eine private, aber gesetzlich vorgeschriebene und individuell auszustellende Pflegevorsorge jedes einzelnen Bürgers gewesen. Jeder sorgt für sich selbst, das war die Philosophie dieses FDP-Modells.

Viele der problematischen Erfahrungen mit dem geltenden System der Sozialversicherung sprechen für dieses FDP-Modell. Staatliche und oft menschenverachtende Bevormundung, Bürokratisierung und Massenabfertigung, explodierende Kosten und politisch festgesetzte, also auch jederzeit erhöhbare Beitragssätze, sowie jederzeit kürzbare Leistungen und ein ungerecht erscheinender, aber unvermeidlicher Umverteilungszwang führen zurecht zu einem öffentlichen Überdruß an der unbeweglichen Totalabsicherung aller individuellen Risiken. Die Macht von Krankenkassen, Ärzten, Verbands-Bürokraten und Politikern erschwert zudem jede menschenwürdige Reform in den Sozialsystemen.

Andererseits ist das geltende Umlagemodell ein zentraler Garant des sozialen Friedens. Die USA sind hier ein warnendes und abschreckendes Beispiel. Dort führt die völlige private Verantwortlichkeit jedes Einzelnen für alle seine Lebensrisiken

dazu, daß über 50 Millionen Bürger ohne jede Kranken- und Altersversicherung auskommen müssen. Eine daraus folgende ungerechte Spaltung der Gesellschaft in Chancenlose und halbwegs Abgesicherte kann bei uns niemand wollen. Eine Pflegeversicherung, wie sie jetzt beschlossen worden ist, wird an der konkreten Situation der Hilfsbedürftigen erst einmal wenig ändern. Sie bietet aber die Chance für Kommunen und private Träger, die Pflege sinnvoll und in großem Stil zu organisieren. So eröffnet die Entscheidung weite Spielräume für eine inhaltliche Auseinandersetzung um die richtige Form der Pflege. Die Festlegung auf die häusliche Pflege vor dem Pflegeheim im Blüm-Modell weist da in die richtige Richtung.

Das Geschrei von Unternehmern, Gewerkschaften und SPD gegen die Finanzierung der Pflegeversicherung in erster Linie durch die Arbeitnehmer ist verlogen. Wer Pflege und staatliche Risikovorsorge will und nicht auf dem Rücken der pflegebedürftigen Alten gesellschaftspolitische Umverteilungsträume durchsetzen will, wer marktwirtschaftliche Realitäten akzeptiert, der muß auch hinnehmen, daß die Arbeitnehmer der Löwenanteil für ihre Daseinsvorsorge selbst aufbringen. Mehr soziale Sicherheit kann es zum

Ein historischer Kompromiß?

Seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert haben Frauen in Deutschland um die Legalisierung des Schwangerschaftsabbruches gekämpft. Die Zeit der Engelmacherinnen ist Vergangenheit, doch erst in den letzten Jahrzehnten. Anfang der Siebziger Jahre wurde in der DDR der Paragraph 218 aus dem Strafrecht gestrichen, die Frau konnte autonom unter Berücksichtigung der 12 Wochen-Frist entscheiden, ob sie das Kind austragen wollte oder nicht. In der Bundesrepublik wurde 1975 die Indikationslösung eingeführt, der Schwangerschaftsabbruch blieb grundsätzlich strafbar, der Arzt entschied über die Notlage der schwangeren Frau. Dennoch wurden in beiden Teilen Deutschlands prozentual ebenso viele Abbrüche vorgenommen, jährlich insgesamt ca. 300 000. Jetzt stand der Paragraph wieder zur Verhandlung, das Gebot der Einigungsvertrag.

Bis zum Ende dieses Jahres muß ein einheitliches Recht für Deutschland gefunden werden, sonst gilt die westdeutsche Indikationslösung auch in der ehemaligen DDR. Der Bundestag entschied sich für eine Fristenregelung, der Abbruch bleibt weiter grundsätzlich strafbar, unter bestimmten Bedingungen kann die Frau aber über den Abbruch selbst entscheiden. Noch muß der Bundesrat und das Verfassungsgericht über das neue Gesetz entscheiden.

Eine Diskussion ohne Ende? Wir wollen noch einmal die Diskussion der letzten Wochen und Monate aufnehmen. Es kommen Frauen mit unterschiedlichen Standpunkten zu Wort, lesen Sie auf Seite 3.

Nulltarif nicht geben. Die offensichtliche Ungerechtigkeit dabei ist andererseits die Basis der ökonomischen Sicherheit der Unternehmen und des relativen Reichtums aller Bürger der Bundesrepublik.

Wer den Unternehmern stumpfsinnig immer höhere Lohnnebenkosten aufladen will, beschleunigt die Rationalisierung in den Betrieben und die Arbeitsplatzvernichtung und sägt an den Standbeinen des gesamten Sicherungssystems.

Weil alle verantwortlichen Politiker diese Zusammenhänge kennen, wird die neue Pflegeversicherung auch nicht an der Finanzierungsfrage scheitern. Da die Einführung eines oder mehrerer Karenztage verfassungsrechtliche und arbeitsrechtliche Probleme aufwirft, ist eine Urlaubskürzung oder die Abschaffung einiger Feiertage nicht nur angemessen, sondern geboten.

Es ist eine ganz andere Frage, ob das gesamte Sozialstaatsmodell durch eine Staatliche Mindestsicherung nicht dem unauffälligen Abbau von Arbeitsplätzen einerseits und andererseits den höheren Anforderungen an individuelle Selbstverantwortung stärker Rechnung trägt. Diese Debatte wird noch lange weitergehen.

Fortsetzung auf Seite 2

Politik

Randbemerkung

Zwischen Baum & Borke

Deutschland ist größer geworden und damit auch seine Verantwortung in der Welt. So tönt es allenthalben aus dem Lager der Bonner Regierungskoalition, wenn es darum geht, die in einer Sinnkrise steckende Bundeswehr mit Feuerwehrrmissionen zu beschäftigen: Minenräumen im Golf nach dem Scheinsieg der USA gegen Saddam Hussein; Hilfsaktionen und Beobachtungsflüge im irakischen Kurdengebiet; Beteiligung an der Luftbrücke für das vom Bürgerkrieg eingeschlossene Sarajewo.

Das alles ist legitim. Legal ist es nicht. Denn noch ist im Bundestag nicht geklärt, ob der Artikel 24, 2 des Grundgesetzes, der die Teilnahme am kollektiven Sicherheitssystem regelt, auch solche internationalen Friedensmissionen der Bundeswehr zuläßt. Und doch wird schon so getan als ob. Wird eine gesetzlich von allen Fraktionen für notwendig gehaltene Entscheidung unterlaufen, da man sich über das Ausmaß der Beteiligung an Blauhelm-Missionen nicht einigen kann. Nur an einer Beteiligung zur Friedenssicherung wollen es die SPD und andere Oppositions-Parteien belassen. Auch auf Frieden erzwingende Aktionen, wie im Golf-Krieg, möchten es die regierenden Unions-Parteien ausweiten.

Verwirrung stiftet da der Einwurf des jungen, profilbedürftigen Bundesaußenministers Klaus Kinkel, historische Gründe verbieten es der Bundeswehr, im jugoslawischen Bürgerkrieg mit der Waffe in der Hand schützend einzugreifen. Auch nicht im Namen der Vereinten Nationen. Aber sonst, bitte sehr, überall in der Welt.

Die historischen Gründe, das sind der Überfall und die langjährige Besetzung Jugoslawiens durch die deutsche Wehrmacht. Das hat bis heute viele bittere und angstvolle Erinnerungen an deutsche Soldaten hinterlassen. Aber nach dieser Logik dürfte die Bundeswehr auch nicht Mitglied im westlichen Bündnis, der NATO, geworden sein und in den Mitgliedsländern ihre martialischen Manöver abhalten.

Doch der verquere Gedanke des Bundesaußenministers hat auch eine vernünftige Wurzel. Ganz allgemein und nicht nur aus ein bißchen schlechtem Gewissen wegen „historischer Gründe“ sollte die Bundesrepublik Deutschland sehr zurückhaltend sein, ihre Soldaten in alle Welt zu schicken, unter welchem Auftrag auch immer. Die Pläne und Phantasien von schnellen Einsatztruppen gegen die Malaisien dieser Welt, die in den westlichen Generalstäben entworfen und geträumt werden (auch in deutschen), schmecken zu sehr nach einer Nauauflage von „White men's burden“.

Auch in der Außenpolitik muß, wie im verfaßten Binnenleben eines Gemeinwesens, der Primat der Politik gelten, mehr noch: durchgesetzt werden. Zu sehr haben sich Regierungen und Parlamente daran gewöhnt, nach militärischen Lösungen für Konflikte zu suchen, die von schlechter Politik verursacht wurden. Vergessen wird dabei, daß, wenn die Waffen schweigen, aus Munitionsmangel oder auch nur aus Erschöpfung der Kombattanten, selten aus Einsicht, wieder Politik gemacht werden muß.

Warum dann nicht gleich so? Das hieße zum Beispiel, daß die Bundesregierung darauf besteht, ihrer größer gewordenen internationalen Verantwortung und den an sie herangetragenen Verpflichtungen innerhalb der Völkergemeinschaft auf militärischem Gebiet nur unter einem Oberkommando der Vereinten Nationen nachzukommen und nicht wie bisher mit einem geliehenen Mandat in regionale Konflikte einzugreifen, was nie frei ist von eigenen Interessen.

So liebten sich gewachsene Verantwortung und „historische Gründe“ sinnvoll verbinden.

Bernd C. Hesslein

Israel will den Frieden mit seinen Nachbarn, und es will den Frieden mit sich selbst. Das zeigt das Ergebnis der Knesseth-Wahlen. Die Menschen haben gespürt, daß ein Beharren auf dem Status Quo in einer sich radikal wandelnden Welt zum Abenteuerrium geworden ist. Großisraelische Machtträume können politische Phantasie auf Dauer nicht ersetzen.

In der Person des neuen Premiers und damaligen Generalstabschefs Yitzchak Rabin ist der historische Bogen zum Sechstage-Krieg geschlagen, dem einerseits das staatliche Überleben Israels und andererseits das ganze heutige Ausmaß seiner inneren und äußeren Probleme gezollt sind: Nach einem Vierteljahrhundert politischer Erstarrung und Konfrontation ist es nun der Architekt des Sieges von damals, der das Land über die Selbstbehauptung hinaus zum Zusammenleben mit seinen Nachbarn führen will. Rabin verkörpert die Kontinuität, ohne die der Neuanfang in Zwigigkeiten und Identitäts-Krisen zerbröseln müßte. Er ist klug genug, anstelle eines rein linken Richtungs-Bündnisses auf eine breite Koalition zu setzen, die auch kompromißbereite religiöse Gruppierungen, nicht aber den Likud-Block einbezieht; eine Politik, die schnell tiefgreifende Veränderungen einleiten will, verlangt in Israel angesichts des stets gegenwärtigen jüdischen Erfahrungshintergrunds nach größtmöglichem nationalem Konsens.

Opposition zu sein war und ist in Israel jenseits aller inhaltlichen Gesichtspunkte auch ein Makel an

sich; Politik gilt mehr als anderswo so recht erst etwas als Regierungs-Politik. Entsprechend groß ist der Katzenjammer auf seiten des Likud, der zwanzig Jahre zuvor als Mitte-Rechts-Bündnis zur Beendigung der Dauerherrschaft des Maarach (der Arbeitspartei) entstanden war. Mach sechzehn Jahren der Macht scheinen im Angesicht der harten Oppositionsbänden

Der Zerfall des Likud und der rapide Bedeutungs-Verlust der orthodox-Religiösen könnte einer über lange Zeit bestandsfähigen linksliberalen Konstellation den Weg bereiten.

Wie sehr Israelis und Palästinenser einander in der neuen Partnerschaft des Friedensprozesses brauchen, beweisen die positiven Reaktionen der führenden Fatah-na-

dauernden Isolation erfahren müssen: An der ökonomischen Nabelschnur der USA, so die Lehre aus der Affäre um die vorenthaltenen US-Kredite, gibt es keine wirkliche politische Souveränität. Neue Bewegungsfähigkeit kann es nur geben, wenn die Tür zu einer aktiven Friedenspolitik im Nahen Osten wirklich aufgestoßen wird.

Auf schreckliche, das Grauen des Holocaust von neuem beschwörende Weise hat der Golf-Krieg es den Juden auferlegt, im Angesicht der Gas-Drohung als Gesellschaft die Fassung zu bewahren. Das Land hat diese Herausforderung bestanden, - trauernd um die Opfer und im Bewußtsein der tiefen seelischen Verletzungen, aber ohne Haß und fähig zu neuem Nachdenken. Israel ergreift die Chance die ihm die Geschichte bietet.

Der Einwand, die politischen Zielvorstellungen von Arabern und Israelis stünden sich allzu unveröhnlich gegenüber, verliert immer mehr an Zugkraft. So wären die israelische Position, die von einer begrenzten Autonomie

kompensiert werden, auch die jüdischen Siedlungen, von denen der neue Regierungschef Rabin schon vor Jahren gesagt hat, es sei ihm egal, ob er ein Visum brauche, um zu ihnen zu gelangen.

Ein autonomes Palästina in der West-Bank mit israelischen Siedlungen unter Bestands-Garantie aufgehoben in übergreifenden konföderativen Strukturen unter Beteiligung zumindest Israels und Jordaniens, mit Jerusalem als offener, gemeinsamer Metropole. Wenn das noch Utopie sein sollte, dann ist es zumindest schon eine sehr konkrete. Erschöpft nach dem Streit und in der Sehnsucht nach Frieden geeint: Diesen neuen Nahen Osten hätte sich vor dem Golf-Konflikt so niemand vorstellen können. Das Engagement der Weltmacht USA für Frieden und Freiheit hat Früchte getragen. Das Beispiel soll Schule machen.

Aber noch ist nichts selbstverständlich. Israel beschreitet einen schweren, im Innern und von außen immer noch jederzeit gefährdeten Weg. Aber ein Zurück gäbe es nur um den Preis rettungsloser Destraktion.

Michael Will

Pflegeversicherung...

FORTSETZUNG VON S. 1

Die steigende Zahl der Pflegebedürftigen braucht aber sofort Hilfe. Da ist die Verschiebung der Einführung der Versicherung bis 1996 aus Koalitionsrücksichten schon kaum erträglich. Gerade für die noch lange benachteiligten Ex-DDR-Bürger ist diese Pflegeversicherung ein Segen. Sie werden darauf mehr als viele Westler, wegen ihrer dauerhaft niedrigeren Renten, angewiesen sein. Kanzler Kohl und die FDP haben, ganz anders als die berufenen und nichtberufenen Kritiker der angeblichen Handlungsunfähigkeit der politischen Eliten, mit diesem Beschluß Entscheidungsfähigkeit vorgewiesen. Wenn auch mit sozialdemokratischer Politik.

Keine Partei der Opposition kann es sich jetzt leisten, die Pflegeversicherung wegen der Finanzierungsschwierigkeiten grundsätzlich scheitern zu lassen. Die SPD schon gleich gar nicht. Die CDU mit diesem Vorschlag sozialdemokratische Sozialpolitik exekutiert hat.

Deswegen ist sicher, daß sich das Geschrei bald legen wird und mit den Sozialdemokraten die Finanzierungswege gefunden werden, die auch in der Hauptsache die Arbeitnehmer finanzieren, obwohl es gar nicht so aussieht. Dazu gibt es keine Alternative, und die SPD-Experte Dressler versteht sich mit Herrn Blüm ohnehin besser als Herr Blüm mit Herrn Wangel und Herrn Mölleman.

Meir Mandelboom

Israel: Die Zeit ist reif ...



Straßenbild in Yaffo: Wird der Stacheldraht jetzt eingerollt?

ke die Gemeinsamkeiten verbraucht: Jetzt könnte sich die Kompromißlosigkeit rächen, mit der die rechte Mehrheit des Likud bei der Listen-Aufstellung die Gruppe um den liberalen Ex-Außenminister David Levi haben abstürzen lassen. Die Liberalen, die viele der aus arabischen Ländern eingewanderten Israelis hinter sich wissen, könnte versucht sein, dem Likud den Rücken zu kehren und ihr Gewicht in das neue Regierungsbündnis einzubringen. Rabin erwüchse so die Chance, gleich noch das gesamte Parteien-Gefüge neu zu formieren.

hen Persönlichkeiten in den besetzten Gebieten auf das Wahlergebnis; man hat sich zur Teilnahme an den Verhandlungen - spiegelbildlich zu den Israelis - nicht nur auf massiven Druck der USA hin durchgerungen, sondern auch deshalb, weil das Volk nach den Jahren der Intifadah ökonomisch und sozial in einer verzweifelter Lage ist, die keinen anderen Ausweg mehr läßt als den der Beendigung des aussichtslosen Krieges, der nur Verlierer kennt. Ironie und Gunst des Schicksals zugleich, daß zur selben Zeit auch die Israelis die harten Konsequenzen der fort-

bei Einbeziehung Jordaniens in eine Gesamtlösung ausgeht, sehr wohl mit der palästinensischen Position vermittlungsfähig. Ost-Jerusalem keinesfalls der israelischen Seite überlassen zu wollen; denn ein aus sich selbst allein nicht lebensfähiger Palästinenser-Staat und ein zu seinem Glück gezwungenes Groß-Jerusalem als Hauptstadt Israels sind gegeneinander nicht durchsetzbar. In diesem Raum, in dem die Menschen Verständigung zum Überleben brauchen, kann viel kompensiert werden, wenn die Notwendigkeit dazu erst einmal erkannt ist, kann viel

Gefährliches Vakuum

viele das Gefühl, ihnen wird wieder zugehört und um ihre Sympathien geworben.

Ein Resultat der aktuellen Fehlpolitik ist sicher auch die Gründung der ersten ostdeutschen Partei in den neuen Bundesländern, vorerst in Mecklenburg - der Ostdeutsche Bund. Am 17. Mai in Rostock aus der Taufe gehoben, ist der Ostdeutsche Bund ein Sammelbecken für frustrierte Mittelständler, zwielichtige Drahtzieher aus der konservativen Ecke, ehemalige SED-Funktionäre und Leuten, denen man ernsthafte Absichten durchaus nicht absprechen kann. Die Gründungsveranstaltung moderierte ein ehemaliger hauptamtlicher MfS-Offizier - Michael Birth, Dienst-Nr. 010040, Gehalt 19 525.- M/a, einst zuständig für sozialistische Jugendarbeit, jetzt Inhaber einer Werbeagentur. Auf-

fällig viele stadtbekanntes Stasi-IMs sind unter dem Publikum und auch im Präsidium auszumachen.

Initiiert wurde die Geburt der ersten Ossi-Partei durch ein paar der letzten „überlebenden“ DSU-Kämpfer, um mit dem Mitgliederzulauf des Ostdeutschen Bundes ihre dahinsiechende Partei wiederzubeleben. Der Plan - unter Nutzung der DSU-Strukturen gemeinsam mit dem Ostdeutschen Bund zur Wahl zu marschieren, scheiterte jedoch an den zunehmenden Eigenständigkeitsbestrebungen der Führungsmannschaft des Ostdeutschen Bundes. Als Hauptaktivisten treten dabei Mittelständler aus dem Warnemünder Gewerbeverein auf. In dem kleinen Ostseebad drücken Probleme gewaltig. Extreme Mieten, Spekulantenschwemme angesichts der Olympiadeaussichten und eine Rostocker Koali-

tion aus SPD/CDU/Bü 90, die untätig zusieht.

Es ist dennoch fraglich, ob es den Warnemündern und anderen im noch recht konfusen Ostdeutschen Bund gelingt, sich von den zahlreichen und gezielten Bestrebungen, sie für unseriöse Interessen zu mißbrauchen, zu lösen und sich unabhängig für ostdeutsche Belange einzusetzen.

Im Hintergrund agieren unerträglich undurchschaubare Kräfte, die Freiräume erkannt haben, die durch das Vakuum, erzeugt durch die Lähmungspolitik der Großparteien, geschaffen wurden. Die Folgen sind nicht abzusehen. . .

Deshalb wäre es für die Parlamentarier mehr als empfehlenswert, anstatt den Polit-Tourismus und Bankettabende zu pflegen, sich einfach mal unter eigene Volk zu mischen.

Constanze Steinke

Andere Meinungen

Das Schicksal der zerfallenen Tschechoslowakei, aber auch die Zukunft seines Präsidenten Vaclav Havel, beschäftigte vornehmlich die westdeutschen überregionalen Tageszeitungen. Der Weltwirtschaftsgipfel in München fand das Interesse der Kommentatoren, aber auch der Dauerbrenner Erich Honecker.

Ein „Prager Scheidungsoffer“ nennt die FRANKFURTER RUNDschau den Präsidenten der CSFR und meint:

„Der 'Prager Frühling' und die bürgerbewegte 'sanfte Revolution' münden in die vorläufige Endstufe der einstweiligen 'friedlichen Auflösung'. Das ist schon viel mit Blick auf andere vom Kommunismus befreite Regionen - von der unruhigen GUS bis zum kriegsgeplagten einstigen Jugoslawien. Havel wird nach dem abrupten Ende seines Ausflugs in die Politik wieder Zeit haben, sich seinem eigentlichen Beruf zu widmen, dem Schreiben und Beschreiben. Für ihn wohl die beste Möglichkeit, die 'Scheidung auf Tschecho-Slowakisch' zu bewältigen.“

Einen gedämpften Abgesang auf

Vaclav Havel stimmt auch die FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG an, wenn sie noch eine politische Zukunft für den Wortführer der „sanften Revolution“ sieht und schreibt:

„Was bleibt ihm mitten im tosenden Strudel der Staatsauflösung noch zu tun? Die tschechischen und slowakischen Politiker, die jetzt aber das Auseinandergehen verhandeln, möchten die entscheidenden Worte den Parlamenten der beiden Teilrepubliken zuweisen. Havel hingegen verlangt am Beginn des Trennungsprozesses Volksabstimmungen in beiden Staatenteilen. Es geht ihm um Legitimität, und er hofft auf eine bewahrende schweigende Mehrheit in der Slowakei. In Prag hat man den Überdruß der Slowaken an der Tschechoslowakei, wie sie bisher war, immer unterschätzt; gegen diesen Fehler ist auch Havel nicht gefeit.“

Wenig Hoffnung setzt die SÜDDEUTSCHE ZEITUNG auf den ritualisierten Weltwirtschaftsgipfel der sieben mächtigsten Wirtschaftsnationen in München. Zur Rolle der GUS-Staaten, die quasi

am Katzentisch als Bittsteller teilnehmen, heißt es in dem Kommentar:

„Von den Dauerläufern abgesehen findet das Münchener Treffen vor einem neuem Hintergrund statt, nämlich den Veränderungen im Osten. Die großen Industriestaaten werden dem zum Schluß kommenden Boris Jelzin alles andere als eine Patentlösung für den Aufbau Rußlands und anderer GUS-Staaten bieten können - als möglich erscheint nur eine Hilfe zur Selbsthilfe. Und so sind auch die rund 24 Milliarden Dollar zu sehen, welche Bush und andere Chefs zusammengekratzt haben und die im Anschluß an München Zug um Zug abfließen könnten. Es ist ein Tropfen auf den heißen Stein. Was bedeutet, daß sich die frühere Sowjetunion selbst aus dem Sumpf ziehen muß. Kredite für einen Rubel-Stabilisierungsfonds sind verpulvertes Geld, solange in Rußland lediglich die Notensprisse unentwegt läuft, die Produktion aber verfällt und sich die GUS-Staaten wirtschaftlich chaotisch darstellen.“

Als „Ein Machwerk für 16,80

Mark“ bezeichnet das HAMBURGER ABENDBLATT die im Moskauer Exil geschriebene und jetzt in Berlin vorgestellte Rechtfertigung von Erich Honecker und fragt:

„Man stelle sich vor, dieser Mann stünde eines Tages tatsächlich vor einem deutschen Gericht und sollte ernsthaft zu all den schweren Vorwürfen wie Schießbefehl und Verletzung der Menschenrechte Stellung beziehen. Das Verfahren würde schnell zur Farce verkommen. Kann ein Mann dieser Geistesverfassung überhaupt noch zur Rechenschaft gezogen werden? Wegen unterlassenen Bananen-Imports ist noch keiner verurteilt worden.“

Es gibt nicht wenige in Deutschland, die Erich Honecker vor hiesigen Schranken von Justitia sehen wollen, allein um des Prinzips willen, egal, was dabei herauskommt. Ihn ernsthaft zur Verantwortung ziehen zu können, das bezeugt sein seniles Machwerk, wird keiner mehr erwarten dürfen. Soll er sich doch aus dem Staube machen, nach Chile oder Nord-Korea.“

Impressum: MECKLENBURGER AUFBRUCH. ist eine unabhängige Publikation veröffentlicht unter der Lizenznummer 76. ISSN 0863-369 X, Register-Nummer 309. Herausgeberin und Chefredakteurin: Regine Marquardt. Redaktion: Politik: Regine Marquardt, Kultur: Wolfram Pilz, Redaktionsassistentin: Anke Sendrowski. Ständige Autoren: Karl Bak, Caterine Doose, Bernd C. Hesslein, Helmut Kater, Udo Knapp, Meir Mandelboom, Holger Panse, Waldemar Schlegel, Constanze Steinke, Dr. Cora Stephan, Dorothee Trapp, Michael Will. Verlag: Mecklenburger Verlag GmbH, Puschkinstraße 19, 2750 Schwern, Telefon 8 33 88. Verlagsleitung: Hans-Ulrich Gienke, Anzeigen: Reiner Prinzer. Anzeigen-Satz: EDV-Studio D. Roggentin, Fregattenstraße 61, 2400 Lübeck 1. Druck: LN-Druck, Lübeck. Die Redaktion veröffentlicht Zuschriften, die sich nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers decken. Aus redaktionellen Gründen werden ggf. Kürzungen vorgenommen.

Thema

§ 218: Die Debatte geht weiter

"... Damals hätte ich gern mit jemandem geredet, der unbeteiligt war ..."

"... damals hatte ich niemanden zum Reden, es war ja auch einfach, die Sache schnell hinter sich zu bringen ..."

"... ich fühlte mich in der Entscheidung sehr allein ..."

"... mein Mann sagte: 'mach, was du willst - mir ist es egal' ..."

"... mein Mann sagte damals: 'entweder das Kind oder ich'. Was sollte ich tun?! ..."

"... wenn ich damals das Kind bekommen hätte, wäre es acht Jahre alt ..."

Schwangerschaftsabbruch - eine Entscheidung, die nach der Zeit fällt, nach Jahren haben Frauen diese Sätze geäußert. Sie hatten das Bedürfnis, nach so langer Zeit über ihre Gefühle zu reden.

"Pflichtberatung", "Beratungspflicht", gar "Zwangsbereitung" - Reizworte im Zusammenhang mit der Diskussion um die Neufassung des § 218.

Ich weiß nicht, ob bei der Entscheidung für die Beratungspflicht für Frauen, die nach der "Fristenlösung" einen Schwangerschaftsabbruch vornehmen lassen wollen, solche Überlegungen eine Rolle gespielt haben wie: "Es fällt uns allen schwer, Dinge in Angriff zu nehmen, zu denen wir keine Lust haben, für die wir nichts bekommen, zu de-

Beratung, ein Angebot

nen wir nicht genötigt werden". Ich glaube nicht.

Sicher löst eine Beratungspflicht zunächst einmal Ärger und auch Ängste aus - Ärger wegen der eingeschränkten "Freiheit", Ängste wegen möglicher Umstimmung oder manipulativer Beratung.

In Zukunft wird, wenn das Gesetz die noch anstehenden Hürden nimmt, in der gesamten Bundes-



republik die Fristenregelung gelten. Die "Frist" bezeichnet den Zeitraum, in dem ein Schwangerschaftsabbruch vorgenommen werden kann. Dieser Eingriff in unseren Körper müßte aus medizinischen Gründen, um der Gesundheit der Frau willen, so früh wie möglich erfolgen, am besten

schon nach zwei bis vier Wochen.

Im Beratungsgespräch geht es allerdings um die seelische Befindlichkeit, um das Dafür und Dagegen, und die Seele braucht Zeit. Es geht darum, auch noch nach Jahren die Entscheidung zu bejahen. Es spricht also auch vieles dafür, daß nach eingehender Prüfung dieser Entscheidung der Abbruch so spät wie möglich vorgenommen wird.

Pflichtberatung, so problematisch der Begriff auch ist, ist eine Einladung in eine Beratungsstelle, zu einem Menschen, der unvoreingenommen und offen ist für ein Gespräch:

- in dem die Möglichkeit zur Entscheidungshilfe besteht für Frauen und Männer

- falls schon eine Entscheidung gefallen ist, noch einmal die Argumente zu bedenken und zu prüfen

- die Verantwortung für die Entscheidung zu übernehmen, Sorgen und Ängste, Wünsche und Enttäuschungen einmal auszusprechen.

Wie oft ist die Entscheidung zum Abbruch zu schnell, unter großem Zeitdruck gefällt worden, wie oft sind Frauen von Familienangehörigen oder durch die Situation am Arbeitsplatz oder

aus Gründen der momentanen Wohnsituation unter Druck gekommen - keine Zeit, keine Kraft für Gefühle!

Natürlich können durch die Beratungspflicht sogenannte "Spätfolgen" eines Abbruchs nicht ausgeschlossen werden. Es kann aber helfen, eine Entscheidung für oder gegen ein Kind in Ruhe zu reflektieren und die Entscheidung in wirklich eigener Verantwortung zu fällen oder später zu tragen.

Vielleicht kommt noch ein Faktor für ein solches Gespräch in einer Beratungsstelle hinzu: Wenn eine Frau schwanger ist, will "etwas" ins Leben kommen - zuallererst natürlich ein Kind. Aber auch im übertragenen Sinne wäre diese Tatsache zu beleuchten: Was hat dies Ereignis für mein Leben, für das Leben der Familie für eine Bedeutung?

Ich bin der Meinung, daß die Frau und der Mann in dieser Frist Gelegenheit haben könnten, Abschied zu nehmen von dem werdenden Leben, Trauer zuzulassen.

Die Pflicht zu einem Beratungsgespräch könnte als Möglichkeit genutzt werden. Natürlich ist dazu Vertrauen notwendig, das aber kann niemand erzwingen, es kann wachsen.

Christiane Seyfarth
Ehe- und Lebensberatung des Diakonischen Werkes, Schwerin

Hannelore Rönsch: Unbedingter Ausnahmecharakter

"Die Entscheidung für eine Fristenregelung beunruhigt mich sehr. Obwohl sich jeder einzelne Abgeordnete sein Votum sicher sorgfältig überlegt hat, bin ich überzeugt, daß die Verwirklichung



des Gruppenantrages ungeborenes Leben nicht besser, sondern schlechter als bisher schützen wird. Auch die beschlossenen individuellen Hilfen für Frauen in einem Schwangerschaftskonflikt sind unzureichend. Der Auftrag des Einigungsvertrages bleibt leider unerfüllt.

Der unbedingte Ausnahmecharakter von Schwangerschaftsabbrüchen wird durch eine - noch dazu willkürliche - Frist nicht deutlich. Höchst bedauerlich finde ich zudem, daß die Frauen in einer äußerst schwierigen Konfliktlage bei ihrer Entscheidung allein ge-

lassen werden. Die Unterstützung durch den Arzt wird ihnen versagt.

Ich habe erhebliche Zweifel, ob die vom Bundestag beschlossene Regelung lange Bestand haben wird." So äußerte sich die Bundesministerin für Familie und Senioren, Hannelore Rönsch, nach der Abstimmungsniederlage des von ihr unterstützten Antrages der CDU, also der Weiterführung der Indikationsregelung für die gesamte Bundesrepublik.

Hannelore Rönsch brachte im Vorfeld der Entscheidung das sogenannte "Familiengeld" ins Gespräch. Jede Frau, die ein Kind zur Welt bringt, sollte demnach 1000 DM erhalten. Dieser Vorschlag war ihr von Ost-CDU-Frauen nahegebracht worden. In ihrer Rede im Bundestag meinte die Ministerin: "...der Staat kann am besten zum Schutz des ungeborenen Lebens beitragen, wenn er für Frauen, die ungewollt schwanger werden, Bedingungen schafft, die ihnen eine Entscheidung für das Kind erleichtern.

Auch für den Schutz des ungeborenen Lebens ist eine Familienpolitik Voraussetzung, die Familien für die gesamte Zeit, in der Kinder auf die Betreuung, Erziehung und Sorge der Eltern angewiesen sind, überzeugende Hilfe anbietet."

Kontrovers: Freiheitsrechte der Frauen - Lebensrecht des Ungeborenen

Im Gespräch Uta Würfel und Christina Schenk

Uta Würfel, Sie haben den sogenannten Gruppenantrag maßgeblich ausgearbeitet und ihn im Bundestag eingebracht, der Antrag fand eine Mehrheit, fühlen Sie sich heute als Siegerin?

Uta Würfel: Ich habe eine tiefe innere Freude in mir, daß es gelungen ist, nicht nur Dank der Mithilfe so engagierter Frauen wie Christina Schenk dazu gekommen ist, daß das Abtreibungsstrafrecht, das wir jahrhundertlang hatten, nun in eine andere Richtung zu verändern. Solche Vorkämpfer wie Sieg. Triumph verbieten sich.

Christina Schenk, Sie haben ganz anders votiert und sich stark gemacht für die Streichung des § 218. Wie geht es Ihnen heute nach der Abstimmung?

Christina Schenk: Für mich war diese Abstimmung schon eine bittere Stunde. Ich hab in der DDR gelebt. In der DDR haben Frauen das Recht gehabt, eine ungewollte Schwangerschaft abzubrechen, in Zukunft ist der Schwangerschaftsabbruch grundsätzlich strafbar und nur, wenn sich die Frau einer Beratung unterzieht, die zudem noch ein Ziel haben muß, indem sie dem sogenannten Lebensschutz zu dienen hat, bleibt sie straffrei. Die Denkweise, die hinter einer solchen Regelung steckt, ist eine völlig andere als die in der DDR-Regelung. Ich meine, mit dem neuen Gesetz verschlechtert sich die Lage für die ostdeutschen Frauen wesentlich.

Frau Schenk, Sie haben in der Diskussion im Bundestag so argumentiert: „Die befruchtete Eizelle kann nach dem Willen der Frau menschliches Leben werden, es ist aber ohne diesen Willen ein parasitärer Zellhaufen, der möglichst schnell entfernt werden muß“, lassen Sie das heute noch so stehen?

Christina Schenk: Ja selbstverständlich laß ich das so stehen. Ich will damit ausdrücken, daß niemand anderes als die Frau selbst die Möglichkeit und auch das Recht hat darüber zu befinden, was die Schwangerschaft für die Frau selbst bedeutet. Die Spannweite der Definition ihrer eigenen Situation ist für die Schwangere sehr groß: Der Embryo kann für sie bereits ein Kind sein - ein Mensch von Anfang an -, vom ersten Augenblick an geliebt, weil erwünscht und sehnsüchtig erwartet; er kann für sie aber auch ein parasitärer Zellhaufen sein, der Potenz

hat, Lebenspläne zu zerstören und den sie deshalb so schnell wie möglich entfernt haben will. Zwischen diesen beiden Polen bewegen sich die Empfindungen von Frauen.

Die Ambivalenzen während einer Schwangerschaft - sowohl einer gewollten, als auch einer ungewollten -, von denen jede Frau berichten kann, die einmal schwanger war, sind Ausdruck dafür. Ich meine, wer das nicht zur Kenntnis nimmt, ist dem Mythos aufgesessen, daß Frauen grundsätzlich Mutter werden wollen und daß Schwangerschaftsabbruch etwas „naturwidriges“ sei, was der Frau zwangsläufig Probleme bereitet. Das ist einfach nicht der Fall!

Damit will ich nicht in Abrede stellen, daß es Frauen gibt, die mit einem Schwangerschaftsabbruch nicht fertig werden. Nur muß man da sehr genau nach den Gründen schauen. Oft ist es gerade die Ideologie des Christentums, die hinter solchen Problemen steckt. Ich meine, solange die Symbiose zwischen Frau und Leibesfrucht andauert, muß die Frau ihrer eigenen Situation innerhalb der Spannweite, von der ich eben sprach, bestimmen können.

Daraus leitet sie schließlich ihre Entscheidung über Fortsetzung oder Abbruch ihrer Schwangerschaft ab. Diese Definitionsmacht der Frau endet - ich sage das, damit hier keine Mißverständnisse entstehen - mit der Auflösung der Symbiose durch die Geburt und der Existenz eines weiteren Menschen.

Frau Würfel, Ihr Ansatz geht auch vom Selbstbestimmungsrecht der Frau aus...

Uta Würfel: Nein, nein. Dieser Satz ist natürlich auf nacktes Entsetzen gefallen im Parlament und nicht nur bei Männern. Selbstverständlich wissen wir nicht, was vorgeht im Moment der Zeugung, wann für all diejenigen Menschen,

die davon ausgehen, daß der Mensch über Körper, Seele und Geist verfügt, wann die Seele eintritt, ob bei dem Geschehen selbst in den Körper des neu entstehenden Menschen oder erst, wie es über Jahrhunderte hinweg geglaubt wurde, zu Beginn des vierten Monats. Deshalb gibt es diese Frist ja auch in allen andern Kulturen auf der Welt.

Es läßt sich nicht diskutieren unter der Prämisse. „Mein Bauch gehört mir“. Wir haben nicht zwanzig Jahre lang eine Veränderung des Bewußtseins unserer Gesellschaft hingebracht in Bezug



Uta Würfel, MdB, stellvertretende Fraktionsvorsitzende der F.D.P.

auf Leben, wir können uns nicht um den Umweltschutz kümmern, Lebenserhaltung über alles stellen. Wir lassen die Kinder Kröten einsammeln, damit sie nicht totgefahren werden. Wir sorgen uns um die Igel und gehn dann her und sagen: Es handelt sich, wenn zwei Menschen im innigsten Zusammensein ein neues Menschenwesen gezeugt haben, um einen parasitären Zellhaufen. Da muß ich sagen: „Einspruch!“ So sehr ich Frau Schenk schätzen gelernt habe in den Monaten, in denen wir jetzt zusammengearbeitet haben.

Frau Schenk hat in die Diskussion Erfahrungen von DDR-Frauen eingebracht:

Uta Würfel: Für uns war und ist

der Dialog mit den Frauen aus dem Osten ganz wichtig. Die Frauen hier sind anders geprägt als im Westen, sie sind eigenständiger, sie haben andere Bewußtseinslagen, sie bringen sie auch mit ihrem Selbstverständnis ein. In dieser Diskussion sind Argumente, auch fundamentalistische wichtig. Es galt nun für mich, den Gruppenantrag zu formulieren aus Bestandteilen der drei maßgeblichen Gesetzentwürfe, auch die Strömungen am Rande einzusammeln. Es war wichtig für Frauen aus der CDU, die von Anfang an gesagt haben: Egal, was mir in meiner



Christina Schenk, MdB, Unabhängiger Frauenverband

Fraktion geschieht, mein Gewissen, meine Lebenserfahrung zwingt mich dazu, mich zu bekennen und zu sagen: Die Frau muß die letzte Entscheidung haben.

Christina Schenk: Auch wir gehörten mit unserer Forderung nach Streichung des § 218 aus dem Strafgesetzbuch zu den „Strömungen am Rande“ und wir waren unabhängig von unseren „fundamentalistischen“ Positionen auch kompromißbereit. Wir haben versucht, uns in die Diskussion einzubringen mit Punkten, die uns wichtig waren - zum Beispiel, wenn schon an der Zwangsberatung bei den gegenwärtigen politischen Verhältnissen kein Weg vorbeiführt, wenigstens die Zielvorgabe wegfällt und im Gesetz eine

Garantie für ein wirklich plurales Beratungsangebot eingebaut wird. Wir haben uns nicht durchsetzen können. Das jetzt beschlossene Gesetz überschreitet meine Schmerzgrenze nun doch deutlich, so daß ich dem nicht mehr zustimmen konnte.

Und dennoch müssen wir wohl festhalten, daß das Freiheitsrecht der Frau und das Lebensrecht des Kindes kollidieren. Das ist nicht wegzureden, wie leben wir damit?

Christina Schenk: Da muß ich energisch widersprechen! Es geht in keiner Sekunde der Diskussion über den Schwangerschaftsabbruch um das Lebensrecht von Kindern! Wir diskutieren hier über den Umgang mit ungewollten Schwangerschaften, das heißt über dem Umgang mit der Leibesfrucht einer ungewollt schwangeren Frau. Der Embryo oder der Fötus ist unzweifelhaft Teil des Körpers der Frau und nur wenn man diese Symbiose in Verknüpfung der Tatsachen leugnet, kann man die Leibesfrucht zum „ungeborenen Kind“ umdefinieren und ihr ein „Lebensrecht an sich“ zuschreiben. Der perfide Vorwurf, mit dem Frauen, die eine ungewollte Schwangerschaft abbrechen wollen, ein schlechtes Gewissen gemacht werden soll und gemacht wird, sie würden ihr „Ungeborenes“ töten, beruht auf dem Kunstgriff, gedanklich zu trennen, was nicht zu trennen ist.

Lassen wir das einmal so stehen. Dieser Ansatz ist nicht in das Gesetz eingegangen... Welche Erfahrungen, Frau Würfel, sind aus der alten Bundesrepublik in das Gesetz eingeflossen?

Uta Würfel: Die Erfahrung mit der Indikationsregelung im Westen, die haben wir seit 15 Jahren, hat gezeigt, daß die Ärzte sich völlig überfordert gefühlt haben. Dann haben die über 150 Prozesse,

die stattfanden gegen Frauen wie in Memmingen, es gezeigt, daß auch Jahre nach einem Schwangerschaftsabbruch nachgeprüft werden konnte, ob das auch rechtens war. Frauen wurden vor Gericht gezerrt, ihr Innerstes nach außen gekehrt. Menschen, die nie davon Kenntnis bekommen hatten, daß eine Frau einen Abbruch gemacht hatte, wußten auf einmal von ihrer Notsituation. Das wollten wir vermeiden, deshalb steht da drin, daß im Rahmen von Strafverfahren gegen Ärzte, auf die Patientenakte nicht mehr zurückgegriffen werden darf.

Aber es ist dennoch weiter ein Straftatbestand...

Uta Würfel: Das kriegen wir auch nicht hin. Es handelt sich um die Tötung von Leben und der Staat muß durch die ihm gegebenen gesetzgeberischen Mittel auch zeigen, daß er die Tötung mißbilligt. Eine Methode ist: Wir lassen die Tötung ungeborenen Lebens im Strafrecht, geben aber Möglichkeiten, unter bestimmten Voraussetzungen dieses Tun als nicht rechtswidrig anzusehen. Andere Möglichkeiten gibt es nach unserer deutschen Rechtskonstruktion zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht.

Werden sich in Deutschland also die Frauen freier fühlen?

Christina Schenk: Auf gar keinen Fall, diese restriktive Regelung ist nur ein Glied einer Kette von Verschlechterungen für Frauen aus der ehemaligen DDR.

Uta Würfel: Für mich als Westpolitikerin galt es, für die Ostfrauen das schlimmste zu verhindern, das schlimmste wäre gewesen, daß die Indikationsregelung-west, die sich nicht bewährt hat, bei Ihnen ab 1.1.93 eingeführt worden wäre. Also bedeutet es für die Frauen im Westen einen bedeutenden Fortschritt, daß die Indikationsregelung fortgefallen ist und hier, daß sie nicht kommen wird. Es ist ein echter Kompromiß, aber ich lerne, daß es hier tatsächlich eine andere Sicht der Dinge gibt, und ich bitte Sie, ein ganz klein wenig zufriedener zu sein, daß wir Sie vor dem Übelsten bewahren konnten.

Dies Gespräch fand beim Ostdeutschen Rundfunk Brandenburg, im Rahmen der Sendung „Ungeschminkt“ statt, Gesprächsleitung:

Regine Marquardt

Bildung/Soziales

Wohnungsbaunotstand in den neuen Bundesländern

Bereits 1979/80 wurde bei einer Bauzustandserhebung in der DDR festgestellt, daß ein Fünftel des Bestandes baufällig war. 1990 konnte man bei einer weiteren Untersuchung aller Mehrfamilienhäuser aus der Zeit von vor 1945 erkennen, daß nur etwa 9% gut erhalten waren. Schwere Schäden wiesen bereits 40% auf und ganz unbewohnbar waren 11% der Altbauten.

Besonders schwer sind die Altstadtquartiere in den großen Städten, wie z.B. Berlin-Mitte, Leipzig, Halle und Dresden betroffen. Aber auch die Klein- und Mittelstädte klagen über den schlechten Wohnungszustand. Der Bestand an Altbauwohnungen in den ostdeut-

schen Städten ist im Vergleich zu Westdeutschland, wo seit Ende des Krieges zwei Drittel der Wohnungen neu gebaut wurden, noch weit größer. Nur zwei Fünftel der Wohnungen wurden hier seit 1945 neu gebaut.

Das Stadtbild gewährt noch Einblicke in das Deutschland der Vorkriegszeit. Doch durch vernachlässigte Renovierungen und extreme Umweltbelastungen in den Städten ist die Bausubstanz dieser Häuser erheblich angegriffen. Viele Häuser befinden sich sogar noch auf dem Einrichtungsstand von vor 1939. 17% haben kein Bad, 21% keine Inntoilette und bei 2% fehlt die Küche. Über die Hälfte der Altbauwohnungen werden

noch mit Einzelöfen beheizt, was im Winter zu einer großen Luftbelastung führt. In vielen Fällen müssen daher die Kosten einer Renovierung alter Häuser den Kosten eines Neubaus gegenübergestellt werden. Insgesamt wird bereits bei 800.000 Wohnungen von einer „Abrißplanung“ gesprochen.

Bei den nach 1945 gebauten Mehrfamilienhäusern (etwa 2,7 Millionen Wohnungen) hatte eine sture, überhäutete Planwirtschaft mit ihrer „industriellen Großserienbauweise“ Mängel an Dächern, Fassaden und Installationen zur Folge. Schlechte Baumaterialien sorgen für allzu frühe Verfallserscheinungen. Die Nutzungsdauer ostdeutscher Bauteile ist somit weit unter internationalem Niveau. Die Lebensdauer von Sanitärinstallationen ist im Durchschnitt etwa 10 Jahre kürzer, von Elektroinstallationen und Heizungen sogar 15 Jahre kürzer als bei westlichem Standard.

Besonders von katastrophalen Betonschäden ist bei den DDR-Neubauten immer wieder die Rede. Insbesondere wird die Wetterschutzschicht der verwendeten Fertigbetonteile als qualitativ mangelhaft eingestuft. So werden wohl langfristig auch 10 bis 12% der Neubauten vom Abriß nicht verschont bleiben können.

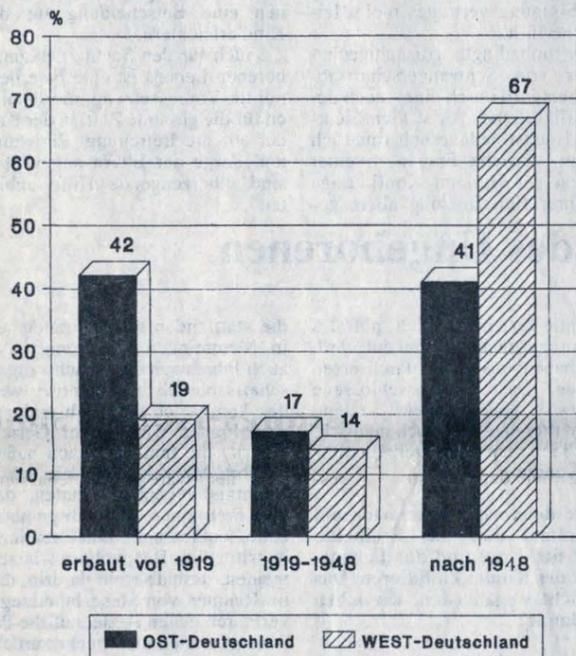
Hätten nicht seinerzeit viele ehemalige DDR-Bürger in Eigeninitiative bzw. Eigenleistung ihre Wohnungen qualitativ aufgebessert, selber Bäder und Küchen eingebaut und sich um die Instandhaltung auf eigene Kosten bemüht, wäre heute ein weitaus größerer Teil ostdeutscher Häuser nicht mehr bewohnbar.

Bestand bereits zu DDR-Zeiten ein Wohnungsmangel, so wird sich dieser zukünftig in den neuen Bundesländern zusätzlich noch verschärfen, wenn durch Baufälligkeit mehr Wohnungen ausfallen als neu gebaut werden können.

Wer mehr zu der Entwicklung an den Immobilienmärkten wissen möchte, kann bei der DePfa Bank in 6200 Wiesbaden, Postfach 2169, eine Broschüre mit dem Titel „Unsere Märkte 1991“ anfordern. Sie enthält zahlreiche Schaubilder mit Texten.

watts

Unterschiedliche Altersstruktur des Wohnungsbestandes in Ost- und Westdeutschland



Quelle: DIW

DePfa-Bank

Ohne Sozialunion kein Sozialplan

Das Bundesarbeitsgericht hat in einer aktuellen Entscheidung (Beschluß vom 26.5.1992, Az.: 10 ABR 63/91) eine dogmatisch saubere, aber vielleicht gerade deswegen vom BAG kaum erwartete Entscheidung getroffen.

Es ging um das Phänomen, daß bereits vor dem 1.7.1990 in verschiedenen Betrieben der damaligen Noch-DDR Sozialpläne vereinbart, Sozialabkommen geschlossen oder Abfindungsregelungen ausgehandelt wurden. Im Nachhinein mag sich der Eindruck einstellen, man habe noch einmal kurz vor dem Neubeginn einen ordentlichen Schluck aus der alten Pulle nehmen wollen. Und selten wurde tatsächlich verhandelt, d.h. von verschiedenen Interessenspositionen aus. Letztendlich verhandelt auch der Herr Kombinatdirektor über seine eigene Abfindung. Was sollte also der sinnlose Geiz...

Dabei wurde allerdings eines übersehen. Unter den arbeitsrechtlichen Vorzeichen der DDR gab es für eine Abfindungszahlung bei Beendigung des Arbeitsverhältnisses keinerlei rechtliche Grundlage. Diese sollte sich erst ab dem 1.7.1990 mit Einführung des Kündigungsschutzgesetzes und des Betriebsverfassungsgesetzes in den neuen Ländern ergeben.

Insbesondere für den Abschluß eines Sozialplanes fehlte vorher jegliche rechtliche - und auch

rechtsdogmatische - Grundlage. Der Sozialplan ist rechtlich nämlich bei weitem nicht so einfach zu begründen, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Schließlich schließt ein nur sehr begrenzt rechtsfähiges Gebilde,

Werkträgern frei mit der BGL auszuhandeln.

Folgerichtig hat daher das BAG festgestellt, daß Sozialpläne, -programme und -vereinbarungen aus der Zeit vor dem 1.7.1990 mangels gesetzlicher Grundlage unwirksam sind.

Praktisch gesehen wird sich aus dieser Rechtsprechung voraussichtlich keine Rückforderungsergebnisse ergeben, obwohl rechtlich sicherlich möglich. Das Geld wird regelmäßig bereits ausgegeben worden sein im Vertrauen auf die Rechtmäßigkeit der Auszahlung. Aber diejenigen, die sich heute noch auf eine derartige Vereinbarung berufen wollen, haben den Wind des BAG voll im Gesicht.

Wenig Trost kann da der eine oder andere Richter an örtlichen Arbeitsgerichten spenden, der unverdrossen unter Ignorieren des BAG-Beschlusses die Möglichkeit einer Sozialplanvereinbarung nach § 24 Abs. 1 lit. a 2. Var. AGB-DDR entwirft. Er übersieht zum einen das Problem, daß auch die Betriebsleitung eine gesetzliche Grundlage für eine solche Vereinbarung gebraucht hätte. Zum anderen wird eine Entscheidung dieses Richters voraussichtlich bereits beim Landesarbeitsgericht keinen Bestand haben. Damit ist letztendlich keinem gedient.

Uwe Jahn, Rechtsanwalt

von
Rechts
wegen

der Betriebsrat, eine Vereinbarung über Zahlungen an Arbeitnehmer und diese Arbeitnehmer haben sodann aus der Vereinbarung direkt eigene Ansprüche gegenüber dem Arbeitgeber. Dementsprechend bedarf es dafür einer ausführlichen rechtlichen Grundlage im Betriebsverfassungsgesetz.

Die gesetzlichen Regelungen des DDR-AGB sahen in dieser Hinsicht keinerlei Regelungen vor. Der sogenannte Betriebskollektivvertrag war nur in ausdrücklich geregelten Fällen zulässig und mußte sich im Rahmen der Rechtsvorschriften halten. In eben diesem Rahmen gab es aber vor allem keine Ermächtigung für die Leitung des Betriebes, Abfindungs- und andere finanzielle Leistungen für die

Wie wird der Modernisierungszuschlag berechnet?

Immer wieder führen Modernisierungsmaßnahmen mit anschließenden Mieterhöhungen zu Streitigkeiten. Der Mieterbund weist daraufhin, daß auch Baumaßnahmen, die der Vermieter gezwungenermaßen durchgeführt hat, zu einer Mieterhöhung führen können. Das gilt zum Beispiel, wenn der Vermieter aufgrund von Gesetzen, Verordnungen oder Satzungen neue Thermostatventile an den Heizkörpern montieren oder Sicherheitstüren in Fahrstühlen einbauen läßt.

Wichtig aber ist: Nicht alle Modernisierungsmaßnahmen, die der Mieter dulden muß, muß er auch zwangsläufig bezahlen. Durchgeführte Energiesparmaßnahmen müssen auch für eine nachhaltige

Energieeinsparung sorgen. Hierzu muß der Vermieter die in Betracht kommende Mieterhöhung und die erwartete Energieeinsparung gegenüberstellen. Die Mieterhöhung darf maximal das Doppelte der monatlichen Heizkostensparnis ausmachen.

Und: Häufig gehen Reparaturen und Modernisierungen „Hand in Hand“. Beispiel: Die undichten, verfaulten Fenster werden gegen neue Isolierglasfenster ausgetauscht. Aber: Reparaturen zahlt der Vermieter, nur die tatsächlichen Modernisierungen können zu einer Mieterhöhung führen. Nicht die gesamten „Fensterkosten“ sind hier Modernisierungskosten. Vielmehr ist ein fiktiver Reparaturkostenanteil mit der Fragestellung

„Was hätte die Reparatur der Fenster gekostet“ abzuziehen.

In der Mieterhöhungserklärung muß der Vermieter dann berechnen und erläutern, welche Modernisierungskosten der einzelnen Wohnung entstanden sind und er muß angeben, welche Mieterhöhung daraus folgt. Beispiel: Die Fenstermodernisierung für die Mieterwohnung kostet 6 000 DM. Da die alten Fenster morsch und praktisch unbrauchbar waren, wird ein Reparaturkostenanteil von 2.500 DM abgezogen. Echte Modernisierungskosten: 3 500 DM. Elf Prozent dieser Kosten dürfen auf die Jahresmiete aufgeschlagen werden, das sind 385 DM, die monatliche Mieterhöhung beträgt: 31,80 DM. widh

Gustav Brekenfeld

Eisenwaren • Werkzeuge • Baubeschlag • Schlüsseldienst
2754 Schwerin, Lübecker Straße 11, Telefon 86 47 86, Fax 86 47 86

Damit Sie gleich zweimal gut abschneiden.
Tisch- u. Kappkreissäge



Preis: 1698,-

MMB Meppener Maschinen Bau

Hauswasserwerk HWW 1000/20



DM 248,-

- stabiles Grauguß Pumpengehäuse
- Saughöhe max. 7 mtr.
- Fördermenge max. 2,5 m³/h
- Förderhöhe max. 41 mtr.

MMB Meppener Maschinen Bau

Solopumpe S 250/1000



DM 218,-

- stabiles Grauguß Pumpengehäuse
- Saughöhe max. 7 mtr.
- Fördermenge max. 2,5 m³/h
- Förderhöhe max. 41 mtr.

MMB Meppener Maschinen Bau

Elektro-Schweißgerät SB 200 CT



DM 348,-

- max. Schweißstrom 200 A
- umschaltbar 220/380 V
- max. verschweißbare Elektrodenstärke 4 mm

TISCHKREISSÄGE COMBI 2200 WHSG



DM 498,-

* zusätzlich mit Hartmetall-Sägeblatt 315

Öffnungszeiten: Mo - Fr 9.00 - 18.00 Uhr
Sa 9.00 - 13.00 Uhr

Jeden Samstag geöffnet

Wirtschaft

Interessenvertreter
des Mittelstandes

Im Oktober 1990 gründete sich in Rostock der Landesverband des Bundes der Selbständigen - Deutscher Gewerbeverband e.V. . Seither berät und betreut er mit Erfolg Existenzgründer, Selbständige sowie kleine und mittlere Unternehmen. Zu Leistungen, Aufgaben und Zielen des Bundes äußert sich in folgendem Interview die Geschäftsführerin des Landesverbandes, Ilona Becker.

Wer ist der Bund der Selbständigen?

Der Bund der Selbständigen - Deutscher Gewerbeverband e.V. (BDS-DGV) ist der älteste und zugleich mitgliederstärkste branchenübergreifende Mittelstandsverband in Deutschland. Im September 1991 konnte er sein 100jähriges Bestehen feiern. In ihm sind mehr als 90.000 Mitglieder eingeschrieben. Er umfaßt 17 Landes- und über 3.000 Ortsverbände.

Welche Leistungen bietet Ihr Verband an?

Allgemein formuliert: Gleich ob für den Handwerker, Gewerbetreibenden oder Freiberufler, der Verband vertritt mittelständische Interessen und Standpunkte bei Kommunen, Landesregierungen, bei der Bundesregierung wie auch bei europäischen Organisationen und Institutionen. Das Leistungsangebot umfaßt eine breite Palette: Auswahl und Vermittlung von Fördermitteln aus Bundes- und Landesprogrammen, Hilfe in allen Fragen der täglichen Unternehmenspraxis. Dieser aus Platzgründen hier unvollständigen Aufzählung soll wenigstens noch hinzugefügt sein die Herausgabe der verbandseigenen Zeitung „Der Selbständige“, die bundesweit mit einer Auflage von 100.000 Exemplaren erscheint. Auf den Nenner gebracht: Wir wollen sein und sind Partner zur Verbesserung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für den selbständigen Mittelstand.

Worauf kommt es Ihnen für die nächste Zeit besonders an?

Auf die Gründung weiterer Ortsverbände in ganz Mecklenburg-Vorpommern, denn wir wollen dazu beitragen, daß die Selbständigen Verbindung untereinander aufnehmen, Probleme gemeinsam lösen, und daß die Ortsverbände kreativ-kritische Partner der Kommunen sein können.

Sie sprechen von Problemen...

Die gibt es natürlich. Es ist eine Vielzahl an Vereinen und Verbänden mit ähnlicher Zielsetzung wie der unseren tätig. Den Interessenten fällt also die Orientierung schwer. Daraus erklärt sich teilweise, warum es bisher leichter fiel, in kleineren Städten und in Gemeinden Ortsverbände zu entwickeln. Hinzu kommt ausgeprägte Individualität beim mittelständischen Unternehmer. Daraus resultiert, wenn Sie wollen, eine gewisse Organisationsscheu.

Aber der durch Sie in Mecklenburg-Vorpommern geschäftsführende Verband kann hier auf eine Tradition zurückblicken, die mit dem Verband mecklenburgischer Gewerbevereine bis ins Jahr 1878 reicht. Beleg für Zuständigkeit und Erfolg?

Das mag schon sein. Doch wer kennt hier diese Entwicklung?

Das könnte nun ja nachgeholt werden...

Ja, Interessierte an unseren Dienstleistungen bzw. an einer organisationsgestützten Vertretung ihrer Anliegen können sich gern in der Rostocker Landesgeschäftsstelle Am Strande 11/12, Telefon 45 42 76/77 bzw. in den Ortsverbänden informieren.

Und wer Mitglied werden möchte...?

...hätte nach entsprechendem Kontakt einen Jahresmindestbeitrag von 120,-DM sowie einer Aufnahmegebühr von 10,-DM zu entrichten.

(Mit Ilona Becker sprach Thomas Funck)



Geschäftsführerin
Ilona Becker

Foto: BDS/T.F.

Der Aufschwung Ost,
das unbekannte Wesen

Zwei Jahre nach der Währungsunion: Außer Spesen nichts gewesen

Jeder lügt, der sagt, man sieht den Aufschwung Ost nicht: Man braucht bloß ein bißchen auf den Straßen des Landes einherzufahren, schon erscheint am Wegesrand der hölzerne Beweis: „Aufschwung Ost“, steht da auf gewaltigen Schildern zu lesen, „eine Gemeinschaftsaktion der Bundesregierung“. Wahrscheinlich wird wirklich nur selig, wer's glaubt, - das wäre immerhin ein origineller Erklärungsansatz für die unselige Stimmung im Lande. Allerdings rechnen mittlerweile selbst die Gläubigsten unter den ostdeutschen Kanzler-Wählern nicht mehr damit, daß der Wahrheitsbeweis des Satzes, demzufolge es „niemandem schlechter gehen“ werde, noch vor der Jahrtausendwende gelingt: Die Industrieproduktion sinkt, die Arbeitslosigkeit steigt, und die Regale in den Supermärkten sind voll mit West-Waren, - der Osten hört auf zu produzieren und konsumiert, solange das Geld reicht.

Jubil-Feiern hat es zum zweiten Jahrestag der Währungsunion nirgendwo gegeben; kein Wunder in Anbetracht der Tatsache, daß es - besonders im armen Mecklenburg-Vorpommern - nichts Reales gibt, was wesentliche Besserung verspricht.

Die Rollen im vereinten Deutschland sind klar verteilt: Was der Osten überhaupt noch herstellt, gilt sowohl in den alten als auch in den neuen Bundesländern als „zweitklassig“ (so der Hauptverband des Deutschen Einzelhandels) und wird kaum mehr angeboten, weshalb die Wenigen, die Ost-Produkte suchen, dies allzuoft auch noch vergebens tun. Vergleichsweise wenige positive Gegenbeispiele vor allem aus der Lebensmittelbranche werden zwar, damit die Stimmung nicht vollends in's Miese kippt, gern herausgestrichen, man sollte sie aber nicht überschätzen: Mecklenburger Butter, Mecklenburger Weinbrand und Mecklenburger Apfelsaft sind zwar auf dem Markt, haben's aber schwer, sich gegen den fürwahr irrsinnigen Trend zu Lebensmitteln zu behaupten, die im wohlhabenden Westen produziert und tagtäglich über weite Entfernungen in den darben Osten gekarrt werden.

Und noch weit schlimmer sieht es in fast allen übrigen Branchen aus, in denen Ost-Waren selbst im

eigenen Landesteil so gut wie keine Rolle mehr spielen, von Geltung auf dem West-Markt ganz zu schweigen, - seit der Währungsunion hat sich der Anteil ostdeut-

dort Beschäftigte sind zur Jahresmitte arbeitslos geworden. Von den 9,5 Millionen Arbeitsplätzen des Jahres 1989 sind zwei Jahre nach der Wirtschafts-, Währungs-

Speziell in Mecklenburg viel schwammiges „Sowohl“ (Natur satt) „Als auch“ (Hauptsache Industrie, egal wie und was), das hauptsächlich zeigt, daß die Politik lieber auf der Stelle tritt, damit keiner merkt, daß niemand weiß, wo's langgeht. Und für zwischendurch natürlich noch Lehmschäftigungspolitische Küstennebel, hinter dem verborgen bleiben soll, daß für sein „Standortprogramm“ zwar Milliarden-Beträge gebraucht werden, eigentlich aber bloß noch in der Portokasse ein bißchen Geld ist.

Pro Kopf der Bevölkerung wird weiterhin im Westen deutlich mehr investiert als im Osten, obwohl der Bund und die EG Ost-Investitionen bis zu zwei Dritteln finanzieren würden. Über den Dienstleistungsbereich und die Bau-Branche hinaus ist es bisher nicht zu nennenswerten Impulsen gekommen. Selbst die Landesregierung von Mecklenburg-Vorpommern mußte sich jetzt vorhalten lassen, bei der Vergabe öffentlicher Aufträge immer wieder leistungsfähige heimische Unternehmen außer acht zu lassen und auf Kooperation mit Firmen aus den Altbundesländern zu setzen. Das ist, wie wenn der Kapitän schon die Schwimmweste anhat, während er den Passagieren erklärt, man sei jetzt bald am Ziel. Wobei ja selbst das auf makabre Weise stimmen könnte.

Franz Maag



Was ist das? Richtig: Das Innere des rechtzeitig zum zweiten Jahrestag der Währungs-Union eröffneten McDonald's Restaurants in Leipzig. „Der Osten“, so Vorstandsvorsitzender Raupeter, „hat uns als ein Symbol der Freiheit empfangen“. Wer schon keine Arbeit hat, soll wenigstens essen. Und niemand kann sagen, die Zeiten seien nicht humaner geworden...

schon Waren an den westdeutschen Importen auf etwa zwei Prozent eingepegelt. Ein übriges hat der Zusammenbruch des Handels mit den osteuropäischen Ländern getan, für den sich die betroffenen Unternehmen aber immerhin noch halbwegs mit den Hermes-Bürgschaften schadlos halten können, die bei Zahlungsunfähigkeit ausländischer Kunden für Ersatz sorgen. Einen gewissen Lichtblick bietet allerdings der Export in die EG-Staaten.

Investitionshemmnis Nr. 1 nach übereinstimmender Auffassung: Das ebenso ehern-unumstößliche wie allen relevanten ökonomischen Handlungsansätzen das Wasser abgrabende Prinzip „Rückgabe vor Entschädigung“, - das einzig Beeindruckende, was daraus resultiert, ist eine epochale Prozeß-Lawine, die allerdings mit aufreizender Langsamkeit zu Tale rollt, wo selbst sie nach vorsichtigen Schätzungen so um die Mitte des kommenden Jahrhunderts angelangt sein wird. Alles, was in der Zwischenzeit mit den Immobilien und auf den Grundstücken hätte unternommen werden können, unterbleibt derweil - gerechtigkeits-halber.

In den großenteils maroden Treuhänder-Betrieben sind seit dem 1. Juli noch weniger Menschen in Arbeit: Weitere 150.000 bisher

und Sozialunion gerade noch 60 Prozent übrig, - Tendenz rückläufig. Und so sehr es einsichtig ist, daß jeder Versuch zum Faß ohne Boden würde, eine hoffnungslos veraltete, hochgradig unproduktive und in kaum einem Feld auch nur halbwegs wettbewerbsfähige Struktur am Subventions-Tropf zu halten, so schmerzlich werden doch Ansätze dessen vermißt, was nun an die Stelle des Alten treten könnte.

Von wegen Rüstungs-Konversion

Nicht ungetrübt blieb die Stimmung bei der jüngsten Jahreshauptversammlung der Daimler-Benz AG im Berliner Kongreßzentrum: Schon beim Reingehen wurde den versammelten Aktionären von schwarzgekleideten Gestalten der „ergänzende Geschäftsbericht“ der kritischen AktionärInnen in die Hand gedrückt. Da war es der schweigenden Mehrheit doch Labial, den Worten des Chefs Edzard Reuter zu lauschen, der von allgemeinem unternehmerischem Sonnenschein von Mercedes-Benz bis zur Deutschen Aerospace kündete.

Die kritischen Aktionäre hielten dagegen: Sie werfen dem Unternehmen vor, gegen die historische Windrichtung auf Rüstungs-Konversion zu pfeifen und mit der Pro-

duktion von Kriegsgerät fortzuführen, als wäre nichts passiert; außerdem im Kritik-Katalog: Die Gleichgültigkeit des Unternehmens gegenüber der Forderung nach umweltfreundlicher Produkt- und Verkehrspolitik und seine skrupellose Geschäftsstrategie in den Ländern der Dritten Welt.

Schließlich, den mit verantwortungsethischem Image ausgestatteten Konzernchef Reuter wird's schmerzen, der Vorwurf, nicht entfernt den Möglichkeiten des führenden deutschen Industrie-Giganten angemessen in den neuen Ländern zu investieren. Aber was kümmert es eine deutsche Eiche, wenn sich ein kleines Schwein dran schubbert...

m. w.

MECKLENBURGER
AUFBRUCH

Ihr leistungsstarker Werbepartner für die ganze Region! - Rufen Sie an: Schwerin
8 33 88

Roswitha Anhuth

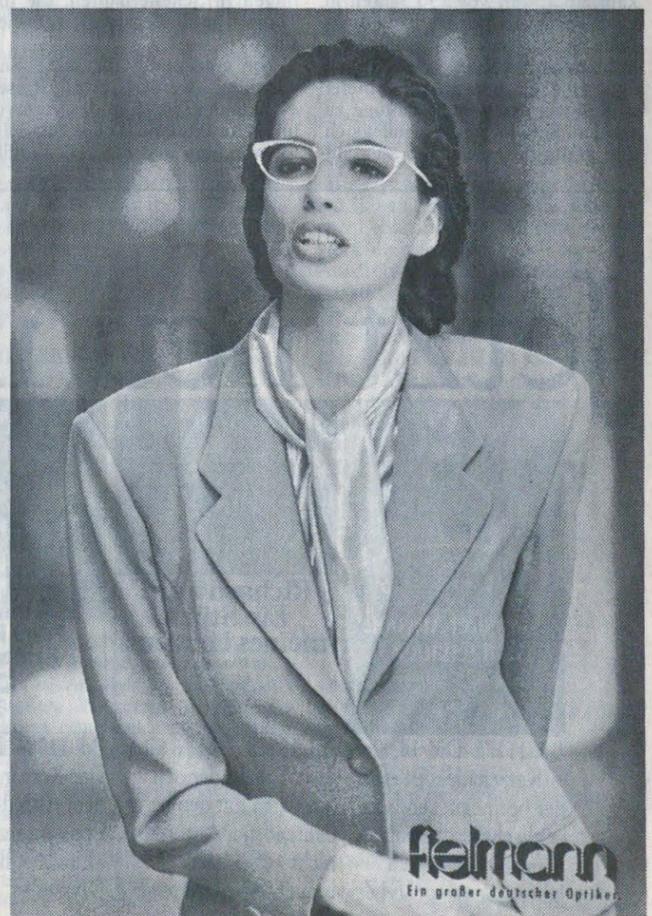
W-2419 Mustin · Dorfstraße 39 · Tel. 0 45 46 / 222

Der  SKODA-

Vertragshändler in Ihrer Nähe

- Superfinanzierung ab 5,99% effektiver Jahreszins ●
- Gebrauchtwagen und diverse Vorfürwagen ●
- Diverse Vorfürwagen auch als Sondermodell lieferbar ●
- Finanzierung durch P.A.C. Bank ●

Früher gab es
Kassenbrillen.
Heute gibt
es Fielmann.



Fielmann
Ein großer deutscher Optiker

Wismar, Schwerin, Rostock, Güstrow

In Weimar

Ein Erinnerungsgang von Jochen Missfeldt (Teil 2)

Zu Füßen des Hotels Elephant ist Markt mit Tomaten aus Holland, Bananen aus Jamaika, Salatgurken aus Thüringen. Viel mehr Einheimisches als Salatgurken finden wir nicht. Immerhin noch Thüringer Rostbratwurst. Und Pflaumenkuchen zu 72 Pfennig das Stück. Wo sind eigentlich die wunderbar schmeckenden Fruchtsäfte geblieben, die es früher in der DDR gab?

Richten wir lieber unseren Blick auf die Baugerüste, auf ihre blaue oder grüne Verkleidung. Sicherheit vorhanden, sagt die Feuerwehr. Schuttröhre aus dem obersten Stockwerk runter in einen Schuttcontainer. Auch hier Sicherheit vorhanden. Leben sprießt aus grauer Städte Mauern, und neben dem Leben der Hinweis: Hier baut die Stadt Weimar mit Unterstützung der Bundesrepublik Deutschland und so weiter.

Wir sind Kleinaktionäre am Verkehrschaos. Man möge die Innenstadt von jeglichem Autoverkehr freihalten, schreiben wir den Weimarem ins Stammbuch. Wir werfen Münzen in die nagelneuen Parkuren aus dem Westen. Betrunkene Alte und Junge torkeln an uns vorbei, nicht viele, aber genug. Es gibt schon einen Italiener in einer provisorischen Bude hinter dem Hotel Elephant.

Wir könnten uns nun auf den Balkon des Hotels Elephant begeben und uns mit einer Rede ins städtische Geschehen einmischen. Wie einst Adolf Hitler, der hier auch schon auf dem Balkon stand und den Weimarem Reden hielt. Hotel Elephant ist ein berühmtes, traditionsreiches Hotel. Goethe holte hier seinen Wein. Lotte in

Weimar logierte hier. Mit gebührendem Abstand dann Nazis und Stasis, auch westdeutsche Handlungsreisende für Politik, Wirtschaft und Kultur. Heute könnten wir den Weimarem von der hohen Warte des Balkons unsere Vorhaltungen machen. Wir könnten an ihrem Lebensfaden zeren.

Wie ist das eigentlich, wenn einer einem anderen am Lebensfaden zerrt? Das tut weh, der Hals schnürt ein, um die Brust wird es eng. Einer redet auf Kosten des anderen von Sterben und Tod.

Wir könnten also den Weimarem am Lebensfaden zeren und anbei die Weise von Leben, Tod und Sterben reden. Wir könnten ihnen Vorhaltungen machen, weil sie dem Führer zugehört und zugejubelt haben. Genauso zugejubelt wie unsere Eltern in Kiel und Lübeck. Wir könnten im gleichen Abwasch auch das Weimarer Kunstbanausentum aufspießen. Auch das Sich-dumm-Stellen könnten wir anprangern, wenn wir mit unseren bohrenden Fragen und Blicken Vergangenheit aufrollen und Gegenwart abwickeln. Wißt ihr etwa nicht, was die Antenne auf dem Haus in der Cranachstraße zu bedeuten hatte? Wir haben uns schon ganz zittrig gezerrt und heiß geredet. Wir brauchen eine Abkühlung. Wir überlegen, ob Goethe sich auf den Balkon dieses Hotels gestellt und derart gefragt hätte. Ob Goethe mit dieser Weise von Leben, Sterben und Tod am Lebensfaden der Weimarer gezerrt hätte? Das fragen wir uns. Goethe hätte es nicht getan, vermuten wir. Deswegen begeben wir uns auch

nicht auf den Balkon des Hotels Elephant.

Wir müssen aber noch in unser Zimmer und die Sachen packen. Wir müssen noch bezahlen und unsere Taschen im Kofferraum verstauen. Bevor wir losfahren, stehen wir noch zwei Minuten lang einer jungen Frau gegenüber, von Angesicht zu Angesicht. Früher bei einem der DDR-Sender tätig. Heute Umschulung in die Touristik-Branche. Der Besuch eines Benimmkurses in einem der neuen Benimmstudios gehört zur Umschulung. Der jungen Frau ist das Herz schwer. Das legt sich auch auf unsere Herzen. In der DDR geboren, aufgewachsen, erwachsen geworden und nun niedergeschmettert. Die junge Frau hat ihre Heimat verloren. Das ist es. Trotz allem hofft sie aber auf glückliches Gelingen.

Wer von Weimar Richtung Norden nach Hause will, kommt am ehemaligen KZ Buchenwald vorbei, das heißt, er kommt nicht daran vorbei. Ursprünglich sollte es Konzentrationslager Ettersberg heißen, weil das Lager Ende der dreißiger Jahre auf dem Großen Ettersberg, zehn Kilometer nördlich von Weimar, gebaut wurde.

Wegen Goethe hat man das KZ aber dann doch nicht so genannt, weil Goethe auch auf dem Großen Ettersberg gewesen ist: er hat da gespielt. So daß mit Rücksicht auf die Goethe-Gefühle der Menschen in und um Weimar ein NS-Führer folgende Adresse verfügte: Konzentrationslager Buchenwald, Post Weimar/Thüringen.

Möglicherweise ist Buchenwald hier in der Gegend ein Orts- oder

Flurname. Wir wissen es nicht. Was wir wissen, sehen wir hier mit eigenen Augen: der Wald, den wir bis zum ehemaligen Lager, nun Nationale Gedenkstätte, durchfahren, ist ein in frischem Maillaub stehender, herrlich großer Buchenwald. Wir sehen Reste vom Bahnhof, Reste von den Gustloff-Werken, wo die Gefangenen arbeiten mußten.

Die Steinbrüche, die Ernst Wiechert in seinem Buch „Der Totenwald“ beschreibt, sehen wir nicht. Wir sehen aber Ernst Wiechert auf einem Foto im Museum des ehemaligen Lagers. Er war hier Gefangener, er kam mit dem Leben noch glücklich davon. Wir haben sein Buch gelesen, bevor wir uns auf die Reise machten.

Nun ist uns, als besuchten wir in Buchenwald einen Verbündeten. Ein Verbündeter auch sonst, soviel wir gegen ihn auch sagen mögen. In einem kleinen Heft, „Von den treuen Begleitern“, spricht Wiechert über seine fünf Lieblingsgedichte. Eines ist ein Goethe-Gedicht: Der du von dem Himmel bist.

In Buchenwald starben 65 000 Menschen bis 1945. Nach 1945 wurde Buchenwald von der sowjetischen Besatzungsmacht noch ein paar Jahre weiterbenutzt. Leben, Sterben, Tod gingen noch ein paar Jahre weiter. Auch über diese Jahre von Buchenwald können wir einiges erfahren.

Die Berichte ehemaliger Gefangener nach 45 liegen seit neuestem auf Tischen im Museum aus. Vor den Tischen stehen Stühle. Wir setzen uns hin und lesen.

Thomas Kunst

„meine liebe lorain, seit monaten mein erster versuch, mir wieder gedichte an zu eignen, obwohl jetzt der süden geöffnet hat, obwohl das volk drauf und dran ist, wir sind doch das volk, den blut schmelz ein zu kratzen, mit metallenen/ mitten ins partei gedärm vergeltung zu stoßen und darin dann verweiln, hör bloß auf mit den büchern, nicht so laut, hör/ auf, ihr denkt wohl ihr seid was befrißt, geht erstmal arbeiten/ wie wir, wies tier, ihr ficker eure schreib maschinen händchen/ können nicht spaten nicht hammer fassen nur stiftchen und papierlein, da gehören anständige stiefel rauf, bis alles ein schlamm ist und wieder trocknet, ein wenig vater sand bis ganz nach oben wo sich das meer hoch wäscht, ein einig vater strand, lorain und ich bin auf der suche nach gedichten./ in denen frauen vor kommen, verstehst du lorain, frauen, kein polit schlick, kein organisations büro, aber es wird eine sprache sein, die jetzt zu klein und nicht wesentlich ist, aber ich bin auf der suche nach einem gedicht, lorain, was war das/ nehmen wir mal an ...“

aus der Erzählung „die ernennung der jugend zum schlaf“

Thomas Kunst, geb. 1965 in Stralsund, ein Bibliothekar, lebt heute in Leipzig. Er ist ein Romantiker, er sucht im Dazwischen der Zeiten nach Bildern und Metaphern, die trotz ihrer historischen Belastung selbst sprechen. Kunst mißtraut deshalb allen Bildern und bekannten Metaphern, er demontiert sie und versucht sie in neuen Zusammenhängen wieder zu beleben. „ohne jede flucht“. „... und die gelb verschorften/ liniender lampen/ entkleiden die fenster.“ Die Parallelisierung seiner Bildersuche mit dem deutschen Neuanfang macht ihn zu einem der ersten Poeten der neuen Zeit in der wiedervereinigten Bundesrepublik.

u. k.

Thomas Kunst, besorg noch für das segel die chaussee, gedichte und eine erzählung, Leipzig 1991 im Reclam-Verlag-Leipzig, 16,80 DM

Kalenderblatt

Als einziges größeres zusammenhängendes, wenn auch Fragment gebliebenes Werk hat Georg Christoph Lichtenberg die „Ausführliche Erklärung der Hogarth'schen Kupferstiche“ hinterlassen. Es hatte zwar bahnbrechende Bedeutung für die deutsche Kunstkritik, seine Unsterblichkeit verdankt Lichtenberg jedoch dem, was er im Schreibtisch verborgen hatte: den Aufzeichnungen in den „Sudelbüchern“. Sie enthalten u.a. rund 2000 Aphorismen „wie sie ein Jahrhundert lang nicht wiedergekommen sind“. Rund 175 Jahre sollte es dauern, bis sie in einer vollständigen Ausgabe vorlagen.

Lichtenberg selbst verbarg bewußt seine aufrührerischen Notizen, wußte er doch um ihre Sprengkraft. „Vom Wahrsagen läßt sich wohl leben in der Welt, aber nicht vom Wahrheit sagen.“

Georg Christoph Lichtenberg kam am 1. Juli vor 250 Jahren in Ober-Ramstadt bei Darmstadt als Sonntagskind zur Welt. Eine Verkümmung des Rückgrats, die sich zum Höcker auswuchs, verbietet es ihm wie der Vater Theologe zu werden. Sein Interesse wendet sich den Naturwissenschaften zu, auf

die der spätere Professor für Experimentalphysik in Göttingen der einer der Repräsentanten der deutschen Aufklärung große Hoffnungen setzt. Doch wächst da auch die



Erkenntnis: „Wir wohnen in Göttingen in Scheiterhaufen, die mit Türen und Fenstern versehen sind.“

Von Bedeutung für seine Entwicklung werden zwei Reisen 1770 und 1774/75 in das vorrevolutionäre England. Die industrielle Entwicklung und eine Pädagogik,

die zur Selbständigkeit im Denken anregt, beeindruckten ihn. Die Erkenntnisse befruchteten seine späteren Vorlesungen in Göttingen. Seine physikalischen Versuche und der lebendige, mit Witz nicht sparende Vortrag sichern ihm großen Zulauf unter den Studenten und lassen die Georgia-Augusta-Universität Göttingen bald über die Landesgrenzen hinaus einen guten Ruf erwerben.

Die Lehrtätigkeit - an manchen Tagen liest Lichtenberg sechs bis sieben Stunden - frißt jedoch den Dichter. Sein schriftstellerisches Schaffen konzentriert sich auf Abhandlungen im „Göttingischen Taschenkalender“ und im „Göttingischen Magazin der Wissenschaften und der Literatur“. Seine Angriffe gegen den Genie-Kult der Sturm- und Drang-Bewegung und Lavaters Physiognomik erregen weithin Beachtung. Als interessantes Nebenprodukt eines Aufsatzes entsteht 1794 bei Doberan das erste deutsche Seebad, das der durch Lichtenberg angeregte Mediziner Samuel Gottlieb Vogel anlegen läßt. Der geplante große Roman kommt jedoch nie zustande.

War dem jungen Lichtenberg

konstruktiver Zweifel als Schlüssel zur Erkenntnis wichtig, plagten den früh Alternenden zunehmend Zweifel am Erkenntnisvermögen. Ab 1786, da ist er gerade 44, wird er der Stubenhocker, als den ihn die Nachwelt vornehmlich kennt. Sein „Austerleben“ beginnt. Trotz vielfacher Ehrungen im In- und Ausland wird er ein Sonderling, der tagelang nicht aus dem Haus geht, Schlafrock und Nachtmütze kaum noch ablegt und den jeder Besuch nervt.

Er wird zum Hypochonder und Trinker, der von Schlaflosigkeit, Träumen und abergläubischen Vorstellungen geplagt wird, obwohl er jeglichen Aberglauben verspottet. Er besitzt nun „die greuliche Fertigkeit, Gift aus jedem Vorfalle seines Lebens zu saugen.“ Das ängstlich gehütete Doppelwesen, das er in geistiger wie körperlicher Hinsicht führt (seine öffentlichen Äußerungen stehen in krassem Gegensatz zu den heimlichen Aufzeichnungen; seine Amouren neben der Ehe mit der Haushälterin Kellner tragen ihm den Beinamen August der Starke ein) trägt sicherlich ebenso zu seiner Zerrüttung bei, wie die gesell-

schaftliche Entwicklung nach der Französischen Revolution: „Nun muß es beim Freidenken sein Bewenden haben.“

Der Mann, „der einen Verstand gabt hat wie ein scharf geschliffenes Rasiermesser, ein Herz wie einen Blumengarten, ein Maulwerk wie ein Dreschflügel, einen Geist wie ein Florett“ (Tucholsky) stirbt innerhalb von fünf Tagen, gerade 57jährig, an einer Brustentzündung.

Sein früher Tod wird als Nationalverlust betrauert. Hunderte folgen seinem Sarg, als er auf dem Göttinger Friedhof beigesetzt wird. Seine Frau überlebt ihn fast um ein halbes Jahrhundert. Seine Erben - darunter sechs Kinder -

versteigern die liebevoll zusammengetragene Bibliothek schon kurz nach seinem Tod. Die „Sudelbücher“ und eine Selbstbiographie wagt man nicht zu veröffentlichen, aus Angst und aus Scham. Was schließlich herauskommt, ist ein „gereinigter“ Lichtenberg, ein „artiger“ Aufklärer.

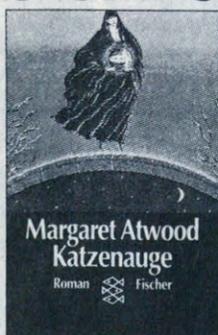
Nun, da der eigentliche Lichtenberg zugänglich ist, bleibt uns, von der Brisanz seiner Gedanken gefesselt, nur übrig, zu bestätigen, was bereits Tucholsky vor 60 Jahren anmerkte: „Nein, die Welt ändert sich nicht, und dies ist ein sehr aktueller Schriftsteller; er ist niemals etwas anderes gewesen.“

Dorothee Trapp

Leben im Scheiterhaufen

Am 1. Juli vor 250 Jahren wurde Georg Christoph Lichtenberg geboren

Jetzt neu in Ihrer Buchhandlung



Bd. 11175 DM 14,80
»Katzenauge« ist einer der beeindruckendsten englischsprachigen Romane der letzten Jahre. FAZ



Bd. 10928 DM 16,80
»Ein Solitär, der den Vergleich mit den bedeutendsten Autoren nicht zu scheuen braucht.« Die Zeit



Bd. 11084 DM 16,80
Der Roman wurde mit dem Alfred-Döblin-Preis ausgezeichnet: »Eine Art hessischer Ulysses.« Die Zeit



Bd. 11176 DM 12,80
Keri Hulme stellt die Magie der Natur den vielfältigen Zerstörungen durch den Menschen gegenüber.



Bd. 10752 DM 9,80
Briefe über Windeln, Wut und wilde Träume haben Lisbeth zur Erfolgsautorin gemacht. Ein witziges Buch.



Bd. 11076 DM 9,80
Ein Frauenkrimi um verratene Liebe, Lebenslügen, Intrigen und um einen tragischen Mutter-Tochter-Konflikt.



Bd. 11127 DM 14,80



Bd. 10947 DM 14,80

Fischer Taschenbücher

Kultur

Innenansichten eines Interregnums

Wer erinnert sich eigentlich noch, daß es zwischen dem gescheiterten SED-Staat und seiner zügigen Übernahme durch die Bundesrepublik eine Deutsche Demokratische Republik gab, die diesen Namen zurecht trug.

Einen zweiten deutschen Staat, der eine frei gewählte Regierung besaß, einen Verteidigungsminister, der sich auch Abrüstungsminister nannte, und einen Außenminister, der eigenverantwortlich für sein Land an den alles entscheidenden und alles verändernden Zweiplus-Vier-Verhandlungen teilnahm.

Es ist müßig über die Frage, was wäre wenn, zu spekulieren. Etwa, wenn die DDR für eine Weile in einem deutschen Staatenbund mit der Bundesrepublik koexistiert hätte.

Die Geschichte ist voll solcher verworfener oder nicht ausprobiert Alternativen. Aber es ist schon

interessant auf das Interregnum zu blicken, auf die kurze Zeit der Regierung Lothar de Maizières, zumal es unschicklich geworden ist, eine andere Form der Vereinigung für möglich zu halten als die des praktizierten Anschlusses.

Ulrich Albrecht gibt mit seinem Buch „Die Abwicklung der DDR“ einen solchen Blick frei. Der FU-Professor für Friedens- und Konfliktforschung diente, zusammen mit Carlechristian von Braunmühl, dem DDR-Außenminister Markus Meckel in den schwierigen Monaten des Übergangs als Berater. Sein „Insider-Bericht“, wie er es nennt, ist nicht nur die Schilderung von Interaktionen auf politischer Ebene durch einen wissenschaftlich geschulten Beobachter, es ist auch die von persönlichen Überzeugungen getragene Darstellung des „Abtretens eines Staates“ (Albrecht).

Man kann es auch ein Requiem

für die Abwicklung nennen. Denn alles, was unter dieser ominösen Bezeichnung (die Nationalsozialisten verwandten sie bereits für die Wegnahme jüdischen Eigentums) geschehen ist und geschieht, ist in dem Interregnum der de-Maizière-Regierung angelegt.

Ulrich Albrecht schreibt dazu: „Angesichts der realen Machtverhältnisse zwischen Bundesregierung und 'neuer' DDR schien vorzeitig absehbar, daß wir in Ost-Berlin den Berg hinauf zu kämpfen hatten und daß kaum Aussicht bestand, unsere Vorstellungen vom Einigungsvorgang einzubringen“. Ein lesenswertes Buch.

Bernd C. Hesslein

Ulrich Albrecht: „Die Abwicklung der DDR - Die 2+4 Verhandlungen“ - Ein Insider-Bericht“ - Westdeutscher Verlag - 214 Seiten - 32,00 DM

Das Verschwinden der Literatur in den Literaturzeitschriften

Die sozialgeschichtliche Konstellation der Literatur um 1968 - Ausgangspunkt dieses Buches - ist geprägt von Ungleichzeitigkeiten und Widersprüchen. Viele Trends und Programme, wie die konkret-sprachliche experimentelle Textarbeit, die Beschreibungsliteratur und die Lyrik, liefen wie unbeirrt weiter, andere Gattungen wurden neu kreiert oder wiederentdeckt und dem etablierten Kulturbetrieb entgegengesetzt, wie das Straßentheater, das neue Hörspiel und der neue Surrealismus. Schließlich wurde gleichzeitig an einer großen Literatur gearbeitet, die mit Themen beschäftigt war, die zu den typischen der 68er-Bewegung gezählt werden.

Dieser Band bietet zum ersten Mal eine zusammenhängende Literaturgeschichtsschreibung dieser Zeit - bis heute. Herausgeber und

Autoren stellen sich die Frage, wie sich die literarische Intelligenz zur gesellschaftlichen Krise, zur Aufbruchstimmung 1968 und zur NS-Vergangenheit verhalten und welche poetologischen und politischen Antworten sie auf eine veränderte und sich verändernde Gesellschaft gesucht und gefunden hat.

„Die Literatur, zumindest die belletristische Prosa, ist aus der Literaturzeitschrift ausgewandert. Sieht man von Statements zu aktuellen politischen Anlässen und von Antworten auf Umfragen ab, so findet man auch in den bedeutendsten literarischen Zeitschriften kaum noch einen der großen Namen aus der Zeit um 1968 und davor. In den frühen Heften des vor 40 Jahren gegründeten 'Monat' sind alle Autoren der 'Gruppe 47' und die ganze übrige literarische Pro-

minenz mit Originalbeiträgen (Erzählungen, Romanfragmenten im Erstdruck) vertreten - in den letzten fehlen sie gänzlich, woraus sich das Scheitern des 1979 unternommenen Wiederbelebungsversuchs wohl am ehesten erklärt. Auch der Vergleich der ältesten mit den jüngsten Heften der 'Akzente' verdeutlicht, diesen Exodus der Schriftsteller aus der literarischen Presse. Desto auffälliger ist die von Jahr zu Jahr (von Buchmesse zu Buchmesse) zunehmende, an Reklame für Markensekt, Kosmetika, Zigaretten erinnernde Verlagswerbung für Neuerscheinungen in den großen Tages- und Wochenzeitungen.“

Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Band 12: Gegenwartsliteratur seit 1968, Herausgegeben von Klaus Briegleb und Sigrid Weigel, 39,80 DM

Dasein in Schrift verwandelt

Zum 100. Geburtstag Walter Benjamins

Wer in der DDR auf seinen Geist hielt, hatte einen Band Benjamin im Beutel. Der Mann war links, aber ein Eigen-Denker. Und man stellte seine Fähigkeit unter Beweis, kleinauflagige Bücher (Benjamin kam stückweise bei Reclam, Aufbau, Kiepenheuer, Union heraus) oder gar die orangefarbenen Suhrkamp-Bände zu beschaffen. Welche Botschaft entnahm man, wenn man sie wirklich las, diesen Texten? Jede. Geschichtspessimismus und Hoffnung, Scheitern und Revolution, Alltag und Traum, historischer Relativismus und Utopie. Theologisches, Messianisches, Eschatologisches blieb in seinem Denken auch dann noch latent, als Benjamin sich um 1924 dem Marxismus näherte.

Wechsel 1926/27 Moskau (der Traum vom hier Gewollten zerstoß endgültig zur Zeit der politischen Prozesse 1936), Besuche bei Brecht im dänischen Exil, bei der geschiedenen Frau in San Remo Stationen - und immer wieder Paris, vor allem nach der Emigration, doch auch hier wegen permanenten Geldmangels mit Unterbrechungen, nach Kriegsausbruch in

Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“ - so der Titel des berühmten Aufsatzes von 1936. Ein verzweifelter Versuch, dem Intellektuellen Handeln und Wirkung zuzuweisen. Ein Beispiel: Angesichts von gesellschaftlichen Wahnvorstellungen bringe der Film, vor allem derjenige Chaplins, ein kollektives Gelächter der Distanz hervor. Eine Illusion. Die heutigen Filmrezipienten lachen nicht, sondern nehmen die dargestellte hypertrophierte Gewalt als gegeben zur Kenntnis. Eine späte Bestätigung von Benjamins Scheitern: Schreiben bewirkt nichts.

Ein anderes Beispiel: Jeder Lesende werde - Belehrung und Hoffnung vom Moskau-Besuch bereit, ein Schreibender zu sein. 30 Jahre später zeigte die verordnete Bitterfelder Bewegung gerade die Funktion massenhaften Schreibens als Ornament der Herrschaft des Staates und als Paralyse kritischer Kräfte.

Benjamins Geschichtsauffassung endete pessimistisch, bestärkt durch die Enttäuschung über das Hochkommen des Faschismus, die doktrinaire Entwicklung des Kommunismus und den Hitler-Stalin-Pakt. Dennoch blieb ihm die Utopie in einer Verquickung politischen und religiösen Denkens: „Dem Begriff der klassenlosen Gesellschaft muß sein echtes messianisches Gesicht wiedergegeben werden.“ Gewiß liest sich dies heute seltsam, doch ist es nichts anderes als eigenwilliger Ausdruck dessen, daß die Idee von einer besseren Gesellschaft und Menschheit erhalten bleiben soll, ohne daß sie in absehbarer Zeit verwirklicht gesehen wird. Utopie ist eben nicht, wie Günter Kunert meint, „etwas, das Leute von ihrem gegenwärtigen und aktuellen Leben ablenkt und das wirkliche Leben in eine Zukunft projiziert, die nie stattfindet“, sondern Ausdruck einer immer wieder neu konstituierten Zielsetzung, ohne die die Menschen von ihren Bäumen noch nicht heruntergekommen wären. Jede Zeit, jede Gesellschaft, jede soziale Gruppe, ja jede Individualität setzt ihre Ziele, Benjamin die seinen.

Das Ende war die Tragödie. Als Benjamin im Sommer 1940 endlich das Einreisevisum in die USA erhielt, mißlang der Versuch, aus Frankreich über die Pyrenäen nach Spanien zu entkommen. Am 26. September nahm er sich in dem spanischen Grenzort Portbou mit Morphiumtabletten das Leben.

Am Schluß einer Betrachtung über Walter Benjamin kann nicht ein Kommentar zu seinen Texten stehen, sondern, da sie ja schon Kommentare sind, nur ein solcher selbst. Zum Beispiel: „Das Jahrhundert hat den neuen technischen Möglichkeiten nicht mit einer neuen gesellschaftlichen Ordnung zu entsprechen vermocht.“

Werner Stockfisch



Walter Benjamin, Paris 1927
Foto: Germaine Krull

einem Lager bei Nevers interniert. Der einzig sichere Ort war das Schreiben. Ihm galt seine Liebe: „Das Dasein in Schrift verwandelt“, ihr entsproß unaufhörlich der Text. Die Bezeichnung, heute unter Literaten modisch, muß auf ein Genre, ob Essay, Kritik, Dichtung, nicht Rücksicht nehmen, und für Benjamin sind die Texte Anlaß, in ihren - meist literarischen - Gegenständen Geschichte, Gegenwart und Zukunft aufzufinden. Sie sind Selbstporträts, obgleich er niemals „ich“ schrieb, indem in ihnen nach der Aufgabe des Intellektuellen gesucht wird, nämlich „den Pessimismus zu organisieren“ und die „dialektische Vernichtung“ der falschen Vorstellungen zu betreiben.

Das alles ist nicht leicht zu lesen. Das Krisenbewußtsein der linken Intellektuellen in der Weimarer Republik, die Ideen der jungen Bloch und Lukacs, seines religionsphilosophischen Freundes Gershom Scholem, später Horkheimers und Adornos, aber auch Benjamins eigene Wandlungen im Denken sind hinzuzuziehen. Was hinter den Erscheinungen liegt, will er auf den Begriff bringen. Die Begriffe beginnen zu changieren, Abstraktionen türmen sich auf, durchkreuzen einander. Vieles bleibt offen, aber das Tor ist aufgestoßen. Niemand verläßt die Lektüre, ohne daß seine Gedanken in Bewegung geraten wären.

Das soziale Phänomen, mittels dessen sich das Publikum organisiert und sich seiner Lebensverhältnisse bewußt wird, ist in Benjamins politisch funktionaler Ästhetik die Kunst, genauer: „Das

Rowohlt im Juli

Eine Auswahl

Illegale Waffen für die Contras

Trotz des Geständnisses eines US-Piloten versuchen amerikanische Regierungskreise, einen Mord in Honduras zu vertuschen. Ein Polizist ermittelt auf eigene Faust. Fasts atemberaubender Polit-Thriller um Waffengeschäfte bewegt sich eng an der Realität.



12827 * DM 9,90

«Die Männer stehen über den Frauen» Sure 4

Trotz modernisierter Rechtsprechung beherrscht in vielen islamischen Ländern noch der Koran das Leben von Frauen. Die Soziologin Minces informiert über Themen wie Mitgift, Heirat, Polygamie, Erziehung, Schulbildung und Beruf.



9183 * DM 12,90

Unerschrockenes Gewissen

Die Münchner Studenten-Opposition «Die weiße Rose» um die Geschwister Hans und Sophie Scholl besaß den Mut, der Hitler-Diktatur zu trotzen. Harald Steffahn beschreibt die biographischen und geistigen Voraussetzungen ihres Widerstands.



498 * DM 10,90

Geschichten muß man schmecken

... sagt Großtante Klara in Uta-Maria Heims phantasievoller Story über Lenin, Trotzki und den café crème. Weitere kulinarische Krimis und erotische Erzählungen von Christine Brückner bis Gabriele Wohmann hat Gisela Krahl (Hg.) zusammengestellt.



13167 * DM 10,90

«Möge Euch nie das Geld ausgehen, Deutsche...»

... damit niemand erfahre, wie verdorben Ihr seid.« Bitter und böse betrachtet der deutsch-jüdische Schriftsteller Chaim Noll, der im Nomenklatura-Milieu der DDR aufwuchs und seit 1984 in West-Berlin lebt, seine Landsleute.



13120 * DM 14,-

Die Sünde in Person

Mit Witz und Zynismus versucht ein Sozialarbeiter, chancenlose Jugendliche in der französischen Provinz zu betreuen. Bis die attraktive und erfolgreiche Journalistin Claire-Marine in seinen kleinkriminellen Alltag eindringt: ein intelligent-verrückter Thriller.



30128 * DM 7,90



Kultur

Figur und Großstadtraum

Wolfgang Leber-Verkaufsausstellung in der Schweriner Galerie am Pfaffenteich

Bis zum 30. Juli sind Tafelbilder, Zeichnungen und bemalte Keramik von Wolfgang Leber in der Galerie am Pfaffenteich ausgestellt. Seit Mitte der 70er Jahre gilt er als der originellste Tafelmalerei in Ost-Berlin. Er blieb unverwechselbar und die alte Tante BBC stürzte sich auf ihn, um den jährlich stattfindenden Berliner Kunstausstellungsbrei zu verreiben. Ihr Pauschalteil lautete: "Strichmännchen kann jeder". Daß hier Figur und Großstadtraum in stilistischer Form verschlungen sind, die ein Lebensgefühl von Einengung und Begrenzung sowie Isolierung und Vereinzelung der Figur ausdrücken, war schlichtweg übersehen worden.

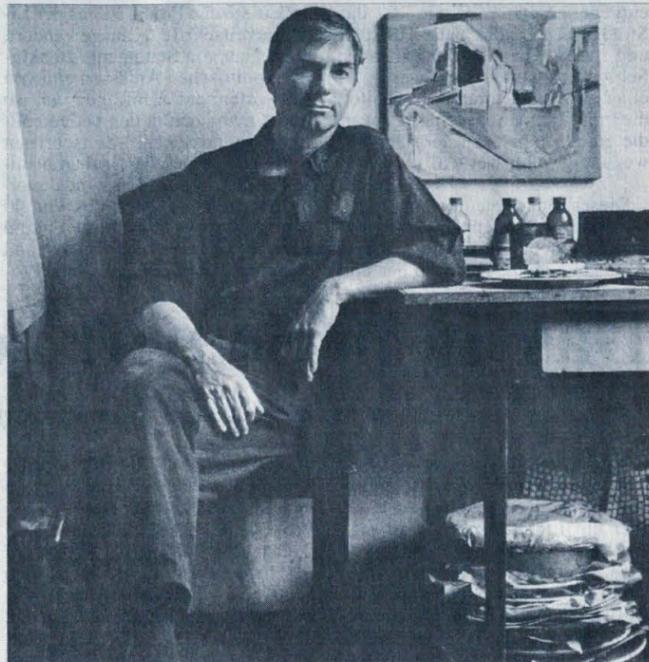
Leber, 1936 geboren, lebt und arbeitet bis heute in seinem Geburtsort Berlin. Er bewarb sich vergeblich um ein Studium an der Kunsthochschule in Berlin-Weißensee, bis er 1957 in Berlin-Charlottenburg Grafik studierte. Begeistert wird in diesen Jahren die französische Malerei erlebt. Dieter Goltzsche schreibt später: "Wolfgang Leber hat als Person und als Künstler etwas eminent französisches." Und die Bilder sprechen dafür. Durch den Mauerbau 1961 wird sein Studium an der Hochschule für Bildende Künste in Charlottenburg abgebrochen. Er arbeitet als Grafiker an der Ostberliner Volksbühne. Die freiberufliche Existenz beginnt 1965. Eine Bewerbung als Meisterschüler an der Akademie der DDR bleibt 1967 erfolglos. So verdient er in

kommunalen Einrichtungen ein kleines Zubrot: er engagiert sich ab den 70er Jahren am Kulturhaus Prater. Die impressionistischen Empfindungen der Berliner Schule, die das Anekdotisch-Illustrative favorisierte, setzte Leber einen spröden, grafisch bestimmten Formenkanon entgegen, deren Farbflächen immer bestimmter werden.

Sein Farbwitz wurde sprichwörtlich: Nur mit giftgrünem Löffel ist Leber diesen rosa Quark.

Es gibt unzählige Skizzen von seinen Streifzügen durch die Stadt. Die ausgestellten Zeichnungen belegen seine Sicht. Die fragmentarische Raumkonstellation ist die Darstellung des Eindrucks - nicht

etwa ein Abbild mit Wiedererkennungseffekt. Die senkrechte Linie bestimmt, engt das Bild ein, zerteilt gar die Figur. Der flüchtige Passantin gilt ein letzter Blick - schon ist sie im Dickicht der Stadt verschwunden. Treppenteile, Eingänge oder Wände lassen Räume diffus offen, um im nächsten Moment wieder zu begrenzen. Sein grafisches Spannungsgeflecht ist präzise und sparsam, vermittelt in der Fläche größere Leichtigkeit des Blickes als in früheren Grafiken. Seit über zwei Jahrzehnten findet Lebers grafischer Ausdruckswille im Spannungsfeld zur Malerei in Farblithos ihren Niederschlag. Der spielerisch wirkende Formenkanon wird in den Farbflächen gesteigert. Das "Gespräch" (1989) hat den naiv unverstellten Blick, der auch in "Weiße Figur in der Nacht" nicht vor ornamentaler Farbausschmückung zurückerschreckt. Dieser, sowie der nächtlichen Szene "Die Drei" ist alles Düstere fremd. Strahlender denn je vermag Leber Farbflächen zu setzen. In "Garten in der Stadt" weitet sich der Blick, ohne daß Linien den Blick einengen. Die ausgestellten Bilder sind in den letzten drei Jahren entstanden. Je älter der Mann wird, um so strahlender und leichter wird seine Malerei! Sie atmet eine Großzügigkeit, die in "Blauer Salon" oder "Tisch mit Spiegel" zu sehen sind. Vor allem ist es die unerhörte Leichtigkeit der Blautöne, die Großstadtpoesie Lebers, die Verkehrschaos oder Smokalarm nicht kennen.



Wolfgang Leber

Foto: B. Kuhnert

Agelier

Mecklenburgisches Staatstheater Schwerin Katia und Marielle Labèque

Das französische Klavier-Duo gastiert am 11. Juli in Schwerin, um 19 Uhr im Großen Haus. Auf dem Programm stehen Werke von Maurice Ravel, John McLaughlin und George Gershwin.

Katia und Marielle Labèque sind außergewöhnliche Pianistinnen. Ihre besondere Stärke liegt im exzellenten Zusammenspiel und im weitgefächerten Repertoire, das neben Bach, Mozart und Brahms auch Strawinsky, Gershwin, Bernstein und die Avantgarde-Komponisten des 20. Jahrhunderts umfaßt.

Sie sind mit Orchestern und unter Dirigenten von Welgeltung aufgetreten. Zu jüngsten Schallplattenaufnahmen gehören Bernsteins "West Side Story" und Mozarts Konzerte für zwei und drei Klaviere. Gerade erschienen ist die CD "Love of Colours" (bei Sony) mit Werken berühmter Jazz-Musiker und -Komponisten.

Die Labèques sind auf vielen Musikfestivals beliebte Gäste, auch beim Schleswig-Holstein Musikfestival und bei den Festspielen Mecklenburg-Vorpommern.

Marienkirche Rostock

Jiddische Lieder

"Vertrieben hast Du mich - in die weiten Länden" - so der Titel des Konzerts, zu dem das Europa Zentrum Rostock am Freitag, den 10. Juli um 20.00 Uhr, in die Rostocker Marienkirche einlädt.

Tamara Lange (Gesang) und Edwin Sadowski (Gitarre) geben seit 1983 gemeinsam Konzerte. Sie gehören zu den wenigen Künst-

lern, die seit vielen Jahren Spuren jiddischer Kultur aufmerksam machen.

Aus der großen Liedsammlung der osteuropäischen Juden singt Tamara Lange Liebeslieder, Ständchen und Kinderlieder, Lieder aus dem Ghetto und Widerstandslieder begleitet von Edwin Sadowskis Jazzimprovisationen.

Landestheater Neustrelitz

Neuer Musikalischer Oberleiter

Der bisherige Kapellmeister des Orchesters des Landestheater Mecklenburg Neustrelitz, Golo Berg, wird mit dem 1. Juli 1992 des Amt des Musikalischen Oberleiters des Hauses übernehmen. Diese Entscheidung teilte Intendant Manfred Straube der Öffentlichkeit mit. Golo Berg war seit August vergangenen Jahres 1. Kapellmeister. Das Orchester hatte mit überwältigender Mehrheit dem Vorschlag des Intendanten zu sei-

ner Ernennung zum Musikalischen Oberleiter zugestimmt. Damit dürfte Golo Berg mit 23 Jahren der jüngste Inhaber dieses Amtes in Deutschland sein.

Gleichzeitig wurde bekannt gegeben, daß Dr. Gotthard Franke am 1. September der neue Chordirektor am Landestheater Mecklenburg GmbH Neustrelitz sein wird. Dr. Franke leitete über mehrere Jahre den Philharmonischen Chor Neustrelitz.

Little Big Man des Rhythm & Blues

Joe Cocker begeisterte seine Fans in Rostock

Die Freilichtbühne am Platz der Jugend in Rostock hatte wohl schon lange keinen solchen Zulauf zu verzeichnen: mehr als 7000

Fans waren der Vielzahl gutplatzierte Ankündigungspakete zum Cocker-Konzert am 26. Juni gefolgt. Unübersehbar, daß sehr viele Besucher des Konzerts zur Generation der 30 bis 40jährigen gehörten - vielleicht sollte eine musikalische Jugenderinnerung zum Klingen gebracht werden. Die Stimmung des Publikums war entsprechend der Wetterlage heiter und entspannt.

Daran konnte selbst eine Hamburger Rock-Band des Mittelmaßes nichts ändern, welche sich redlich mühte, die Zuhörer nicht zu sehr zu langweilen und die Zeit der sicherlich geplanten Verspätung Joe Cockers von 45 Minuten zu überbrücken. Als er dann kam, waren alle sofort hellwach und brannten schon bald lichterloh für den kleinen Mann auf der Bühne.

Dieser lieferte genau das ab, was die Leute sich von ihm erhofft hatten, es hatte den Anschein, als säng er sich die Seele aus dem Leib. Mit einer geschickten Mi-

schung aus älteren Titeln und Songs von seiner neuen LP "Night calls" wurde die Stimmung hochgepuscht und viele der Fans hielt es nicht mehr auf ihren Plätzen.

Auf diese Art zwei Stunden stehend, erwiesen sie dem sich mehr und mehr steigenden Cocker ihre Sympathie. Spätestens bei "Unchain my heart" ging endgültig die "Post" ab.

Es tat auch wohl, zu erleben, daß dieser Sänger auf allen eiteln Schnickschnack vieler Berufskollegen verzichtet, nur Hochleistung pur anbietet.

Dabei unterstützt wird er von einer hervorragend besetzten Begleitband und einer nicht minder souveränen Background-Sängerin.

Zu Höhepunkten des Konzertes, als das Publikum zu recht ganz euphorisch reagierte, wurden solche herrlichen alten Songs, wie "You are so beautiful" oder "With a little help from my friends".

Der "kleine" Joe Cocker, die schon mehrfach totesagte Legende des bluesigen Rock 'n' Roll hat einmal mehr bewiesen, wie groß(artig) er noch immer sein kann.

Achim Schade



Altmeister Joe Cocker

Foto: amw

Bildwerk der Versöhnung

Tisa von der Schulenburg schuf eine Säule für das Jüdische Museum Westfalen

In Dorsten ist vor knapp zwei Wochen das Jüdische Museum Westfalen eröffnet worden. Wie Ministerpräsident Johannes Rau im Beisein zahlreicher Repräsentanten des In- und Auslands, unter ihnen der israelische Botschafter, hervorhob, versteht sich die neugeschaffene Stätte als ein Dokumentationszentrum für jüdische Geschichte und Religion, das weit über die Region hinauswirken möchte. Die allen Ansprüchen eines modernen Museums gerecht werdende Einrichtung kam durch den seit 1987 bestehenden Trägerverein zustande. Hier waren es vor allem die Ursulinenschwester Johanna Eichmann und der Journalist Wolf Stegemann, die umfangreiche Veröffentlichungen über die Verfolgung, Vertreibung und Ermordung von Menschen jüdischen Glaubens oder jüdischer Abstammung in Westfalen neuerlich ins Bewußtsein der Öffentlichkeit brachten und immer wieder dazu aufriefen, die Spuren jüdischer Geschichte in Westfalen zu sichern und zu bewahren, um damit Zeichen bleibender Versöhnung zu setzen.

Einen wichtigen Bereich innerhalb der ständigen Ausstellung,

die durch weitere Erwerbungen noch ständig erweitert werden soll, bilden eindrucksvolle Zeichnungen von Tisa von der Schulenburg (88), die den Leidensweg jüdischer Menschen in der Nacht des Faschismus nachvollziehen. Die Bildhauerin und Grafikerin, die aus Mecklenburg stammt (Schwester des am Attentat vom 20. Juli 1944 beteiligten und hingerichteten Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg), mit dem jüdischen Kaufmann Fritz Hess verheiratet war und deshalb mit ihm nach England emigrierte und die seit 1950 als Ordensschwester Paula im Ursulinenkloster Dorsten lebt, schuf für den Plastikgarten des Museums eigens eine Säule. Sie enthält neben jüdischen Symbolen u.a. die reliefartige Darstellung von Moses' Zug durch das Rote Meer. Bei der Vollendung des Werks leistete Jens-Peter Martens (23) aus Lübstorf bei Schwerin - er beginnt im Herbst in Heiligen-damm sein Studium der angewandten Kunst - willkommene Hilfe.

Wünschenswert ist, daß die noch junge Rostocker Stiftung "Begegnungsstätte für jüdische Geschichte und Kultur", deren Geschäfts-

führer Frank Schröder (33) jüngst den Kulturpreis der Hansestadt Rostock 1992 erhielt, recht bald mit dem Jüdischen Museum Westfalen Dorsten in Verbindung tritt, denn der gegenseitige Gedankenaustausch könnte beiden Einrichtungen förderlich sein.

Detlef Ham



Die 88jährige Tisa von der Schulenburg

Hier geht's zum Abo

52mal Mecklenburger Aufbruch für nur 50,- DM oder das Förder-Abo für 70,- DM

JA! Ich möchte abonnieren. Das Abo geht an:

Name/Vorname _____
 Straße/Hausnummer _____
 PLZ/Wohnort _____
 Telefon _____

Der Preis schließt die wöchentliche Zustellgebühr ein. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein weiteres Jahr, wenn es nicht 6 Wochen vor Ablauf gekündigt wird

Gewünschtes Abo ankreuzen: Förder-Abo 70,- DM Normal-Abo 50,- DM
 Geschenk-Abo 50,- DM Studenten-Abo 40,- DM
 oben den Namen des Beschenkten eintragen Immatrikulationsbescheinigung beilegen

Gewünschte Zahlungsweise: Gegen Rechnung (bitte keine Vorauszahlung) Bequem und Bargeldlos durch Bankabbuchung

Bankleitzahl _____ Kontonummer _____

Bankinstitut _____

Name/Unterschrift _____

Meine Widerrufsgarantie: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Bestellung schriftlich widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels) an Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.

Ich bestätige dies mit meiner 2. Unterschrift
 Bestellcoupon ausschneiden und im Briefumschlag senden an:

Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin

Schnupper-Abo

10mal Mecklenburger Aufbruch für nur 10,00 DM incl. Versand

JA! Ich will den MA 10 mal Jede Woche in meinem Briefkasten haben.

Name/Vorname _____
 Straße/Hausnummer _____
 PLZ/Wohnort _____
 Telefon _____

Der Preis schließt die wöchentliche Zustellgebühr ein.

Gewünschte Zahlungsweise: Ich lege 10,- DM in bar bei Ich lege einen Verrechnungsscheck über 10,- DM bei Abbuchung vom Konto:

Bankleitzahl _____ Kontonummer _____

Bankinstitut _____

Name/Unterschrift _____

Wenn mir der MA gefällt, wandelt sich das Abo nach 10 Wochen in ein normales Jahresabo für 50,- incl. Versand um.
 Möchte ich den MA nach Ablauf der 10 Wochen nicht weiterlesen, genügt bis 10 Tage vorher eine kurze schriftliche Nachricht an die unten angegebene Adresse.

Meine Widerrufsgarantie: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Bestellung schriftlich widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels) an Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.

Ich bestätige dies mit meiner 2. Unterschrift
 Bestellcoupon ausschneiden und im Briefumschlag senden an:

Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin

Der Mecklenburger Aufbruch sucht Sie!

Sie finden den MA gut und wollen eine interessante Arbeit!
 Wir suchen Anzeigenverkäufer/innen in Mecklenburg.

Sie können sich bei uns bewerben.



Puschkinstraße 19 - O-2750 Schwerin
 Tel.: SN 8 33 88

Forum

Ein guter Tag für Dänemark

50,7% Nein-Stimmen

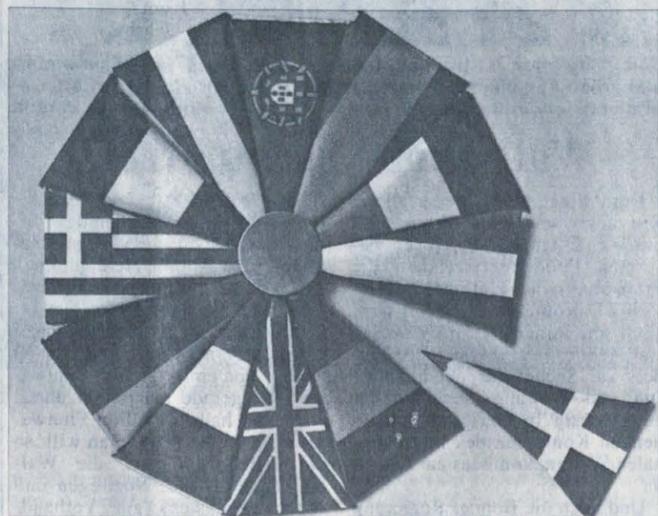
Der 2. Juni 1992 war ein guter Tag für Dänemark. Nachdem es feststand, daß die dänischen Wähler bei dem Referendum zu der EG-Union Nein gesagt hatten, haben selbst prominente Ja-Sager die ehemalige liberale Ministerin Lone Dybkjaer gegenüber der Presse erklärt: „Ich bin glücklich darüber, daß es ein Nein wurde, - obgleich ich Ja gestimmt habe. Vielleicht ist es so, daß man als Politiker der Radikalen-Venstre mit dem Gehirn Ja sagen mußte, aber das Herz sagt Nein.“

Eine Mehrheit entschied sich für das Nein. Sie wollten nicht länger in dem unüberschaubaren bürokratischen Babelsturm in Brüssel mitbauen. Sie wollten keine politische Union, die zu den Vereinigten Staaten von Europa führen kann. Sie wollten auch nicht ein Europa-Polizei- und eine Europa-Währung. All das sollte durch das Nein gestoppt werden. Es ging den Nein-Sagern wie dem kleinen Jungen im Märchen von Hans Christian Andersen, der sich von den Regierenden des Landes und der Hofelite nicht einschüchtern ließ, sondern ihnen offen ins Gesicht sagte: „Das Blendwerk ist durchschaut, der Kaiser hat nichts an.“

Die bürgerlichen Regierungsparteien, die Sozialdemokratische Partei - der Landesverband der Gewerkschaften, die Großindustrie, der Unternehmerverband, sie hatten alle Kräfte und 33 Millionen Kr. für die Ja-Kampagne eingesetzt. Die Volksbewegung für ein Nein zusammen mit der christlichen Volkspartei, der rechten Fortschrittspartei und der sozialistischen Volkspartei verfügten nur über sieben Millionen Kr. für den Wahlkampf. Aber sie hatten viele freiwillige Helfer und die bekanntesten Künstler des Landes und andere Kulturschaffende stellten sich gratis für die Nein-Kampagne zur Verfügung, u.a. auf einer Riesenkulturveranstaltung im Kopenhagener Volkspark. Viele Großunternehmen hatten Warnbriefe an ihr Personal geschickt. Bei einer Nein-Mehrheit würde Dänemark in der EG isoliert werden und das Land wäre nicht mehr attraktiv für

Investoren. Aber der Präsident der dänischen Nationalbank, Hofmeyer, hatte versichert, daß sich bei einem Nein wirtschaftlich nichts ändern würde. Die meisten Gewerkschaftler glaubten weder den Arbeitgebern noch den Gewerkschaftsbossen. Aber natürlich gab es ängstliche Seelen, die sich einschüchtern ließen und die deshalb Ja stimmten, um nicht den Arbeitsplatz zu verlieren. Letzten Endes stimmten

40,3% Ja und 50,7% Nein. Ohne Zweifel wäre das Nein-Ergebnis noch besser gewesen, hätte nicht die gesamte Tagespresse und die dänischen Radio- und Fernsehstationen die Ja-Kampagne unterstützt. Es hat aber den Ja-Sagern nicht soviel genützt, wie sie gehofft hatten. Sie haben mit einem Nein überhaupt nicht gerechnet. Auch nicht mit den tief veranker-



ten demokratischen Traditionen im dänischen Volk, das man oft irreführen kann, aber nicht immer. Interessant waren auch die Abstimmungsergebnisse an der Westküste von Jütland, wo man bei den Volksabstimmungen zur EG im Jahre 1972 und 1986 immer Ja gestimmt hatte.

Die bitteren Erfahrungen mit der EG, der wirtschaftliche Druck durch die Direktiven von Brüssel, haben Bauern und Fischergemein-

den veranlaßt, Nein zu sagen. Sie fürchten, daß das Vetorecht ganz verschwindet und das Brüssel, ohne Rücksichtnahme auf ihre besonderen wirtschaftlichen Interessen, ihnen diktieren wird. Auch Rentner stimmten Nein, aus Angst vor der Harmonisierung der Renten-Politik. In Dänemark erhalten alle Rentner eine Volksrente, unabhängig davon, wie viele Jahre man auf dem Arbeitsmarkt gewesen ist.

Das ist die Sozialpolitik in den skandinavischen Ländern, die sich von der in anderen EG-Ländern unterscheidet. Erst am 3. Juni hat die größte Tageszeitung Politiken eine wirtschaftliche Übersicht veröffentlicht, aus der hervorgeht, daß in den 20 Jahren seit dem Beitritt Dänemarks in die EG die Arbeitslosigkeit im Lande von 30 000 auf 310 000 gestiegen ist, und die Auslandsschulden von 16 Milliarden Kronen auf 270 Milliarden Kronen. Daraus erklärt sich auch das Mißtrauen vieler Wähler zu den goldenen Versprechungen. Von Referendum zu Referendum ist die Zahl der EG-Anhänger gesunken.

1972 stimmten 63,3% Ja und 36,7% Nein
1986 stimmten 56,2% Ja und 43,8% Nein
1992 stimmten 49,3% Ja und 50,7% Nein

In Dänemark freut man sich sehr über die positive Resonanz zu dem Nein. Man wünscht eine europäische Zusammenarbeit auf demokratischer Grundlage. Man akzeptiert die römischen Verträge und erwartet, daß sie von allen EG-Staaten respektiert werden. Ohne den Überbau der EG-Union, die man ablehnt.

Ulla Jessing

Geschichts-Stunde

Als ich im Mecklenburger Aufbruch vom 26.6. den Artikel „Dann sind wir vielleicht doch das Volk“ von Herrn Gubermann las, glaubte ich meinen Augen nicht zu trauen. Als Mitarbeiter für Kirchenführungen in der Hansestadt Wismar habe ich täglich mit Besuchern aus den sogenannten „alten Ländern“ zu tun, weiß also, daß die Meinung des Autors „im Westen“ leider eine weit verbreitete Ansicht ist, deshalb kann man diese Zeilen nicht so abtun.

Aus Autoren-Ansicht spricht genau das, was H. J. Maaz in seiner Bestandsaufnahme „die mißglückte Einheit“ bereits analysiert hat: Noch nie waren beide Teile Deutschlands einander so fremd und unwissend, wie in der Gegenwart.

Zur Erinnerung: Die Russen machten 45 an der Elbe halt, jenseits die West-Alliierten. Was für eine Meinung würde der Autor wohl vertreten, hätten die Russen seinerzeit ganz Deutschland besetzt?

Die Lasten des unseligen Hitlerreiches, dem Nazismus, werden in Folge doch wohl größtenteils den Ostdeutschen zugemutet. Vielleicht ist nicht bekannt, daß die DDR, der ich keineswegs nachtrauere, 200 Milliarden DM Reparationen und Demontagen an die SU zahlte. - Die Ostdeutschen waren es, die im Sommer 53 erstmals im Ostblock den Stalinismus stürzen wollten, da kam niemand zur Hilfe, auch keine heute so klug schwätzenden Deutschen aus Deutschland West!

Wir mußten 1989 zu Hunderttausenden auf die Straße gehen, um den überfälligen Abtritt Honeckers und

seiner SED-Mafia zu beschleunigen. Die Alt-Bundesbürger konnten den Herbststiege im TV-Sessel verfolgen. Den Westdeutschen wurde seinerzeit die Demokratie per Besatzungsdekret verordnet. Wir Deutschen werden nur ein Volk, wenn sich beide Teile ändern, sowohl die West- als auch wir Ostdeutschen.

Wir nehmen gerne Unterricht in Demokratie und Marktwirtschaft. Der Autor und manch andere Westdeutsche auch, sollten Unterricht in Geschichte nehmen, die sie wohl schon längst verdrängt zu haben scheinen! Erstens wurde schon nach '45 in Westdeutschland alles unter den Teppich gekehrt, und zweitens versuchen sie jetzt schon wieder, sich als Sieger der Historie darzustellen. Wenn sich das nicht ändert, ist die innere Einheit auf Jahrzehnte gefährdet, oder ist ganz ausgeschlossen.

Zum Abschluß noch eines: Profitieren von der Einheit Deutschlands als Staat wird wohl doch vor allem das westdeutsche Management. Die Kosten der Einheit sind verspätete Kosten des Zweiten Weltkrieges, den nicht 16 Millionen DDR-Bürger angezettelt haben, sondern der von einem 80-Millionen-Volk ausging, von denen etliche Millionen Deutsche der NSDAP angehörten. Nur wenn wir die Probleme im Osten als ein Ergebnis unserer gemeinsamen unseligen Geschichte begreifen, werden wir ein Volk im freien Europa sein. Den wesentlich höheren Preis dieser Geschichte hat Ostdeutschland bereits bezahlt.

Thomas Illig, Wismar

Saubermann Gubermann

Mann soll nicht leichtfertig jemanden an den Pranger stellen. Schon gar nicht ein ganzes Volk. Neulandvolk. Aber es gibt ja das grobe Holz und den dafür notwendigen Keil.

Durch Gewalt nicht nur Hab und Gut, sondern auch noch Freiheit und Menschenrechte verloren, als Folge des letzten Krieges haben die, die zurückgeblieben sind östlich der Elbe. Die, die nicht getürmt sind. Ihnen hat man gerechten Lohn vorenthalten für harte Arbeit. Sie hat man gehindert, in Freiheit ihr Können und Wissen einzusetzen zum Erhalt und Aufbau von jahrhundertalten Baukulturen, Industrien, einer blühenden Landwirtschaft.

Und die Saubermänner? Zwei Arten sind bekannt. Diejenigen, die aus der warmen Stube raus Ja gesagt haben zu dem Unrechtssystem, um ihre Ruhe zu haben, Deutsche Mark machen zu können und die Hosen bis oben voll hatten, wenn in Ostberlin, Danzig oder Prag die Panzer rollten. Aus der warmen Stube raus. Und bewegen sie sich mal östlich der Elbe, wenn sie der Weg über-

haupt dorthin führte, dann waren die Hosen noch voller und war die Anpassung noch größer. Nur nicht aufmucken und keine verbotenen Bücher schmuggeln. Die Gesetze eines fremden Staates sind einzuhalten. Ja keine Demonstration für Menschenrechte im Osten. Nicht den Weltfrieden, gemeint war der eigen Warmestubenfrieden, gefährden.

Und dann die wenigen, die einst östlich der Elbe lebten, ernsthaft aufgemuckt haben, eingesperrt und freigekauft wurden. Diese aber haben im Westen ja schnell erfahren, wie schießal den meisten Menschen dort das verstaatlichte Leben östlich der Elbe war. Von politischer Kampfansage keine Spur. Diese werden nicht solche Stäbe brechen.

Gott sei es gedankt, daß es nur wenige solcher dummerhaften Vorstellungen gibt. Hoffen wir es. Aber man sollte sowas nicht drucken. Das muß ja Himmelsrichtung schaff. Verschone uns der AUFBRUCH mit solchen Ergüssen.

Dieter Haker

Landeskultur in der Auflösung

Ihr Optimismus ist zu bewundern - wir befinden uns an vielen Stellen im Mecklenburger Kulturbereich, nicht nach 1945 sondern nach 1990! Darum auch dieser Brief, damit sie beurteilen können, wo wir uns im AUFBRUCH befinden. Sie berichteten am 29. Mai vom Theater in Parchim, und auch andere Beiträge stehen für Unabhängigkeit, die im politischen Umgang der herrschenden Personen in der Verquickung mit unseren Verwaltern zunehmend verloren geht. Ich meine damit die allerengste Verbindung von Politik und Verwaltung, der zwei Säulen des demokratischen Staates, die mit der

ritten - der Rechtsprechung - voneinander unabhängig walten müssen.

Im LEUCHTTURM wird nun beklagt, daß man das „Mecklenburgische Wörterbuch“ auf einen Torso beschneiden hat. Ihre früheren Hinweise kenne ich nicht, aber sie wissen sicher, daß die Bescheidung in Personal und Programm durch eine akademische Kommission von Ignoranten in der kulturellen Bedeutung des Werkes vorgenommen wurde, obwohl es sich um hochehrenwerte Personen gehandelt haben soll. Aber sie waren von der Politik und Verwaltung unseres Rechtsstaates mit dem Auftrag versehen, die vorhan-

denen und verbliebenen Institutionen der Vergangenheit auf Wert oder Unwert, oder nur Kosten und Unkosten zu prüfen und dementsprechend „abzuwickeln“. Da Mecklenburg nun auch Vorpommern ist, wurde sogleich wie beim Schlachter, dem Rinderhack noch Schweinehack hinzugefügt und der pommersche Bedarf an plattdeutscher Forschung sogleich wunderschön mit verpackt und abgesegnet. Der verbleibende Rest der Einrichtung ist überaus froh, den Restauftrag ohne weitere Behelligung von Oben abwickeln zu können und fügt sich schweigend den allmächtigen Funktionären, die sicher mit anderer Gesinnung,

aber in der gleichen Weise agieren, wie diejenigen, denen wir viele hundert zerstörte Kulturdenkmäler verdanken, unermeßlich viele verschleuderte kleine und kleinste Kunstwerke und Millionen in ihrer Identität zerstörte Menschen. Mag sein, daß Sie diesen Beitrag nicht drucken werden, weil er zu drastisch deutlich ist, vielleicht sogar unhöflich. Aber genau so unhöflich waren die Dänen vor ein paar Wochen, als sie mit Mehrheit „Nein“ sagten zur Gängelung durch Politiker und Funktionäre. Und das wenigstens läßt hoffen, daß uns nicht überall die Freiheit zur Meinungsäußerung abhanden gekommen ist.

R. B. M. — Ihr Partner für . . .



Lieferung von Recyclingmaterial
Annahme von

Wer neu bauen will, muß Altes überwinden!

— umweltgerechten Transport — Entsorgung —
Bauschutt- und Betonbruchannahme — Container-
dienst — Schüttguttransporte aller Art.

- Betonbruchschotter ● Güteüberwachte MV-Schlacke ● Kabelverlegesand ● Mutterboden
 - Beton- und Straßenaufbruch ● nicht verunreinigten Bauschutt ● unbelasteten Boden.
- Haben Sie Entsorgungsprobleme?
Rufen Sie uns an!

O-2711 Holthusen/Schwerin, Mittelweg 3
Telefon 293/295, Telefax 294

Der große Knüller

Möbel Reusch



- alles sofort lieferbar
- ob ★ Polstergarnituren
 - ★ Tische und Stühle
 - ★ Wohnwände
 - ★ Eckbänke
 - ★ Rattamöbel
 - ★ Schlaffliegen / Schlafzimmer
 - ★ Kleiderschränke und vieles mehr!

Kommt und schaut Mo.-Fr. 9.30-18.00 Uhr
Do. 9.30-20.00 Uhr
Sa. 9.00-13.00 Uhr
1. Sa. im Monat 9.30-16.00 Uhr

in Bülower Burg an der B 104 zwischen Güstrow und MAZ

Telefon Güstrow 6 61 87

Der freundliche
CITROËN —
Vertragshändler in Ihrer Nähe
Autohaus

▲ **ANHUTH** ▲
W-2419 Mustin - Dorfstraße 41 - Tel. 04546 / 4 53

- Reparaturwerkstatt ●
- Unfallwageninstandsetzung ●
- Mietwagen bei Unfall ●
- Abschleppdienst ●
- Diverse Sondermodelle ●
- Sofort lieferbar ●
- Diverse Vorführgewagen ●
- Finanzierung durch P.A.C. Bank ●

Swift. Große Klasse für kleine Kasse.



Abb.: Swift 1.0 GL, dreitürig, mit Suzuki-Original-Zubehör



Abb.: Swift 1,3 GL, Stufenheck, mit Suzuki-Original-Zubehör

Der Swift ist schon günstig in Anschaffung und Verbrauch. Noch günstiger zeigt er sich beim Gebrauch: reichlich Platz für fünf Personen, variabler Innenraum auch für Sperriges und ein beachtlicher Komfort! Dann noch diese Auswahl. Mit 1,0 l, mit 1,3 l, als 3- oder 5-Türer oder als viertürige 1,3 l/1,6 l-Stufenheck-Limousine, wahlweise mit Automatik. Sie haben die Wahl!



Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Arnold Schulz
SUZUKI-Vertragshändler

O-2796 Schwerin-Zippendorf
Einfahrt Lindawerk
Am Hang 7
Telefon 21 32 16

Umwelt

Wenn schon sonst nichts läuft...

Investitions-Hemmnis Umweltverträglichkeit beseitigt

Um die neuen Länder doch noch für Investoren interessant zu machen, hat das Bundeskabinett den Osten jetzt zum ökologischen Billig-Gebiet erklärt: Bauprojekte sollen fortan auch dann realisiert werden können, wenn sie den im Westen der Republik geltenden umweltrechtlichen Anforderungen nicht oder nur teilweise genügen.

Verzichtet werden soll beispielsweise dann auf die Anwendung des Immissionsschutzrechtes, wenn die Gefährlichkeit einer Anlage „an Relevanz verloren hat“, - was immer das heißen soll.

Das im Vorfeld der Errichtung von Mülldeponien und sonstige Abfallentsorgungsanlagen ansonsten obligatorische Raumordnungsverfahren mit Bürgerbeteili-

gung „kann“ in Zukunft ebenfalls entfallen.

Und um lästigen, den just in Krauses Verkehrswegeplan verheißenen Autobahnbau-Boom bremsenden Einspruchs-Verfahren die verzögernde Wirkung zu nehmen, soll das Bundesjustizministerium nach dem Willen des Kabinetts Vorkehrungen für eine „Straffung und Verkürzung“ von Gerichtsverfahren um Infrastruktur-Projekte treffen.

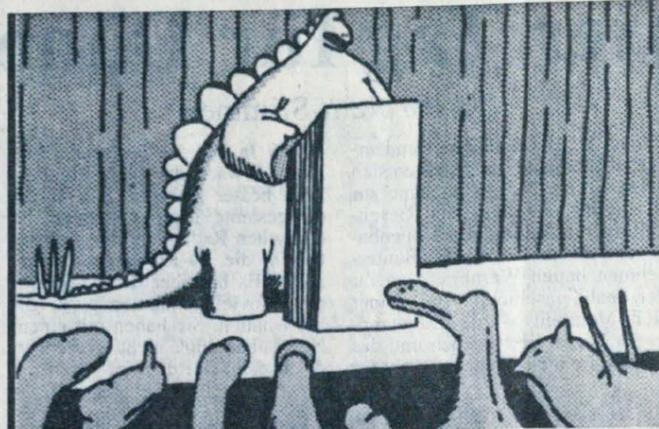
Gedacht ist daran, die Verfahren auf jeweils eine sogenannte Tatsacheneinstanz zu verkürzen.

Man glaubt's kaum, daß alledem derselbe Bundesumweltminister im Zeichen der „Verfahrensbeschleunigung“ zustimmt, den man noch vor Wochen in Rio de Janeiro so beredt das Ende der ökologischen Bedenkenlosigkeit propa-

gieren hörte: Mit der Suspendierung des im internationalen Vergleich durchaus beachtlichen deutschen Umweltschutzes für die neuen Länder entpuppt sich die ökologische Einsicht der Bundespolitiker als reine Schönwetter-Veranstaltung, die in wirtschaftlich schwierigen Zeiten als erstes zur Disposition gestellt wird.

Aufschwung Ost ohne und notfalls gegen die Umwelt, - das heißt in vollem Bewußtsein der Folgen Fehler zu wiederholen, die längst als solche erkannt sind und die zu bannen man sich auf publicity-trächtigen Konferenzen feierlich zur Aufgabe setzt. Und das wiederum wirft die Umweltpolitik auch in den alten Ländern um Jahre zurück.

m. w.



„Die Situation ist trostlos, meine Herren... Das Weltklima ändert sich, die Säugetiere nehmen überhand, und wir alle haben ein Gehirn von der Größe einer Walnuß.“
Karikatur: G. Larson

Wale zum Abschluß frei?

Der Alltag hat sie wieder, die in Rio noch so verantwortungsvoll um die Erhaltung der Arten besorgten Politiker: Nachdem die Problematik des Walfangs auf der UNCED-Konferenz wenigstens noch am Rande Thema gewesen war, geht es jetzt schon wieder anders zur Sache; die Wiederrücknahme des Walfangs steht auf der gegenwärtig in Glasgow stattfindenden Konferenz des Internationalen Walfangkomitees zur Debatte.

Und auch die Bonner Regierung beteiligt sich an der Aushöhlung des Walfangmatoriums: Ausnahmen vom Fangverbot, so heißt es, seien denkbar, wenn das Internationale Walfangkomitee dies für „wissenschaftlich vertretbar“ halte und „Kontrollen sichergestellt“ seien. Denn, so der etwas skurril wirkende Schluß, ein dauerhaftes Verbot „verfehlt das letztendliche Ziel des Walschutzes“. Was ja wohl nichts anderes heißen kann, als daß es zum Schutz einer aussterbenden Gattung das bessere Rezept sei, sie erst mal zum Ab-

schuß freizugeben; zur Erinnerung: Selbst in den Zeiten des Matoriums haben die Walfang-Nationen rund 14.000 Tiere getötet - „zu wissenschaftlichen Zwecken“, versteht sich.

Dabei braucht wahrlich niemand Angst vor einer Überpopulation zu haben: Von einst 250.000 Blauwalen sind gerade mal 1.000 übrig, von einer halben Million Finnwalen etwa 2.000. Nein, man will, so die offizielle Lesart, die Walfangländer Island, Norwegen und Japan wenigstens am Verhandlungstisch halten - und sie davon abbringen, nach einem - bereits angedrohten - Ausstieg aus der IWC auf eigene Faust und ohne Beschränkung drauflos zu fangen. Tatsächlich aber geht es gewiß nicht zuletzt auch um die Erhaltung guter Wirtschaftsbeziehungen, vor allem mit Japan, denen nach dem Prinzip „eine Hand wäscht die andere“ am Rande dies und das geopfert wird. - in diesem Fall eine Existenzsicherung der Wale als eine aussterbende Art.

f. m.

Morsleben strahlt wieder

Die westdeutsche Atomindustrie freut sich ein um's andere Mal an den strahlenden Altlasten der DDR, die mit der Vereinigung an die Bundesrepublik gefallen sind.

Nachdem das Gelände des zur Verschrottung anstehende AKW Lubmin schon als Zwischenlager für schwach- und mittelaktiven Atommüll sowie für Brennelemente ausgeguckt worden war, ist den AKW-Betreibern nun auch noch gleich ein Endlager in den Schoß gefallen: Das Bundesverwaltungsgericht hat jetzt letztinstanzlich entschieden, daß die noch vom SED-Staat erteilte Betriebsgenehmigung für das nahe der ehemaligen innerdeutschen Grenze gelegene atomare Endlager Morsleben Bestand hat.

Im November 1991 hatte das

Bezirksgericht Magdeburg im Gegensatz dazu noch mit der Begründung die Stilllegung verfügt, die Rechte der Anwohner der Atommüllkippe würden in Anbetracht der völlig unklaren Rechtslage durch einen Weiterbetrieb „in verfassungsrechtlich bedenklicher Weise verkürzt“.

In der DDR war das Stichwort „atomrechtliches Genehmigungsverfahren“ in einem westlichen Standards vergleichbaren Sinn ohnehin allenfalls aus dem umweltpolitischen Fremdwörter-Duden bekannt gewesen; die Bundesregierung, die offenbar gesonnen ist, am Betrieb der so entstandenen Anlagen festzuhalten, bekommt nun ausgerechnet von der höchsten Ebene der Verwaltungsgerichtsbarkeit Recht.

Die Richter ließen sich auch dadurch nicht irritieren, daß die Anlage zum Zeitpunkt ihrer Übernahme durch die Bundesrepublik zweifelsfrei widerrechtlich betrieben wurde: Das Lager Morsleben war entgegen den Bestimmungen des bereits von der untergehenden DDR übernommenen bundesdeutschen Atomrechts zwischenzeitlich in den Besitz der Energiewerke Nord, also eines privaten Unternehmens, übergegangen.

Der Vorgang zeigt: Das Bundesverwaltungsgericht bestärkt die Regierung darin, es im neuen Osten mit dem Recht nicht so genau zu nehmen, wenn's dem umweltpolitischen Problemdruck des alten Westens abzuhelfen verspricht.

w. sch.

Möbeln Sie Ihr Büro auf

Beratung und Planung mit

BSB

Vertrieb und Service für:

- Büromöbel
- Büromaschinen
- Bürobedarf
- Werbeartikel
- Stempelanfertigung
- Frankiermaschinen
- Großflächenkopierer

Dr. Bärbel Stefaniak

Wollstraße 68, 2755 Schwerin, Telefon + Fax 0 84 - 81 23 73
Bahnstr. 125, 2820 Hagenow, Telefon + Fax 08 55 - 2 80 06
Steinstr. 64, 2730 Gadebusch, Telefon + Fax 08 56 - 25 22

Suche liebenswerte Frau bis 48 J., die mit mir in HH einen neuen Anfang wagt. Ich bin kräftig, gutmütig, 170 cm, habe Arbeit und eine gute Wohnung.

A. Gross,
Wandsbeker Chaussee 44
2000 Hamburg 76
Tel. 040/2504619 o. 258500

„Licht lockt Leute“, Bewegung im Schaufenster ist ein Werbemittel Aufmerksamkeit zu erzeugen. Deshalb Lichtstäbe und Laufflichter von ALRO-Ndl. Norderstedt, Tel. 040/52227861

UND WO BLEIBT DER MENSCH?

HELFEN SIE MIT!

Caritas und Diakonie - die Wohlfahrtsverbände der Kirchen

CARITAS
DIAKONIE
WIR HELFEN:
KINDERN
UND JUGENDLICHEN

Suche in der näheren Umgebung von Schwerin Dauerplatz für ganzjährige Unterstellmöglichkeit für Wohnwagen mit den Abmaßen L: 5,80 - B: 2,10 - H: 2,50 m

Angebote an Tel. Schwerin 4 16 59

**DER
PACKT'S!**



SEAT TERRA TRANSPORTER ab: DM 15.940,-

Der TERRA Transporter schafft die volle Ladung! Denn wo immer es etwas zu transportieren gibt, erweist er sich als äußerst robust, sparsam und leistungsstark. Zudem bietet der TERRA Komfortmerkmale, wie sie auch in einem Pkw zu finden sind. Kombi oder Transporter, Benziner mit 29 kW (40 PS) oder Diesel mit 35 kW (48 PS) und 5-Gang-Getriebe. Der SEAT TERRA Transporter ist einfach der ideale Partner für Ihr Geschäft. Sie haben die Wahl. Und das zu Preisen, die Sie für voll nehmen können. Jetzt probeladen!

Über die genauen Preise informiert Sie

**Ihr Seat-Händler
Hans-Peter Seifert**

Dorfstraße 3 · O-2782 Schwerin-Krebsförderm
Telefon 084 / 61 16 37 · Fax 084 / 61 16 38



Die Offsetdruckerei,
die Beratung und
Service großschreibt.

LN

DRUCK

Duftdruck und Holografie kennen wir.

Modernste Technik in den Bereichen

- Satz
- Repro
- Buchbinderei
- Druck und
- Versand

Unser Außendienst besucht Sie gern.

LN-Druck, Herrenholz 10-12
2400 Lübeck 1
Telefon (04 51) 144 17 11,
Fax (04 51) 144 10 28

Vermischtes

Rügener „Wüsten-Fuchs“ in der Gobi Wann kommt Telekom?

Was treibt nur einen bodenstän- gen Rügener dazu, immer wieder die Ferne zu schweifen, wo sich das Schöne so nahe liegt? Unter glühender Sonne staubigen Wägen zu folgen, im unwegsamem Gelände jedes Tierchen und Pflänzchen abzulichten, die „fremd“ Natur auf Zelluloid und Papier zu verewigen, zieht es Hans Dieter Knapp nun schon seit rund 15 Jahren regelmäßig in die Wüste Gobi,

mongolische Gebirge, Wälder und Steppen. Landschaften von wilder, nahezu unberührter Schönheit in kaum faßbaren Dimensionen, lassen den promovierten Ökologen aus dem Norden der ehemaligen DDR nicht mehr los. Von der Ostseeinsel Rügen aus, wo sich die Natur durchaus noch eines intakten Zustandes erfreut, startete Dr. Knapp etliche Expeditionen in die Mongolei.

Der erfahrene „Wüsten-Fuchs“, heute Leiter und einziger wissenschaftlicher Mitarbeiter der im Herbst 1990 gegründeten Internationalen Naturschutzakademie auf der Insel Vilm südöstlich von Rügen, bringt nun sein Wissen über das zentralasiatische Land in ein Pilotprojekt ein: Ostdeutsche Experten entwerfen für die Mongolei ein erstes Schutzgebiet-Programm, das zu einem Modell werden könnte, wie in einem dünnbesiedelten Land mit noch intakten Landschaften Lebens- und Wirtschaftsweisen mit Naturschutz zu verknüpfen ist. Das 1992/93 laufende Projekt zum Erforschen und Kartieren wertvoller Naturräume wird von der WWF-Umweltstiftung finanziert. „World Wide Fund For Nature“ ist mit vier Millionen Förderern

weltweit die größte private Naturschutzorganisation. Die Probleme brennen, so Dr. Knapp. Wo früher die Lebensweise der Mongolen die Natur nicht beeinträchtigte, bergen heute gesellschaftliche Umstrukturierung und innere Auflösungserscheinungen die massive Gefahr der Zerstörung unwiederbringlicher Naturreichtümer in sich. Einst riesige Forstbetriebe zerfallen in kleine Unternehmen, die unkonzentriert



Nahezu unberührte Schönheit in kaum faßbaren Dimensionen.

trollierten Holzeinschlag betreiben. Außerdem könnten ausländische Firmen beginnen, mit Hilfe der japanischen Technologie „wandernder Holzfabriken“ die vielfach im Urzustand erhaltenen Wälder großflächiger zu verarbeiten. In den vergangenen drei Jahrzehnten wurden in der Mongolei bei geringer Wiederaufforstung 2,8 Millionen Hektar Wald zerstört. Heute sind mit 13,9 Millionen Hektar noch 9,7 Prozent des mongolischen Territoriums bewaldet. Zwar kann sich das Land eines der ältesten Naturschutzgebiete der Welt überhaupt rühmen - bereits im Jahre 1778 wurde nahe der Hauptstadt Ulan-Bator die Region Bogd-Ul als ein solches ausgewiesen -, doch stehen bisher gemessen am Ausmaß der bewahrenswerten Natur bei weitem nicht genügend Flächen unter Schutz, meint Dr. Knapp. Bis dato seien es rund 9,3

Millionen Hektar, zu denen seit 1975 mit allein über fünf Millionen Hektar die Wüste Gobi sowie seit 1990 der als „kleinerer Bruder des Baikals“ bezeichnete Chubsugul-See im Nordwesten, das Chen-tej-Gebirge im Norden und ein Teil der ostmongolischen Steppe gehören.

Das nun für die Mongolei geplante Schutzprogramm soll zur Bewahrung repräsentativer Aus-



Jurtensiedlungen gehören zu den wilden Landschaften der Mongolei.

schnitte aller Landschaftszonen im Nord-Süd-Klimagefälle sowie in ihrer west-östlichen Differenzierung beitragen. Schwerpunkte bilden unberührte Naturlandschaften wie die Gebirgstaiga und das nördliche Hochgebirge. Unter dem Einfluß des Menschen geformte Kulturlandschaften wie die Waldsteppe, die seit eh und je nur dünn besiedelt und extensiv bewirtschaftet wird, verdienen ebenfalls Schutz. Zum dritten sollen sich in riesigen Steppengebieten vom Aussterben bedrohte Tierarten geschützt ausbreiten können oder in Zoos erhaltene Steppenbewohner ausgewildert werden. Zu letzteren zählt auch das Przewalski-Pferd, einziges noch lebendes Wildpferd, das in den 70er Jahren letztmals in freier Natur gesichtet wurde. Doch nicht nur das Reich der Nomadenvölker hat es dem Rügener Naturschützer angetan; auch

Landschaften in der ehemaligen Sowjetunion brauchen seines Erachtens schützende Hände. So liegt für Georgien seit 1991 ein fertiges Konzept vor, das in Anknüpfung an das Nationalparkprogramm der DDR für das gesamte Territorium des Landes Schutzgebiete verschiedener Kategorien ausweist. Für diese ins Georgische übersetzte, nun dem Parlament zur Beschlußfassung vorliegende Gesetzesvorlage bereiste Knapp gemeinsam mit ostdeutschen Experten und Mitarbeitern der georgischen Akademie der Wissenschaften monatelang die einstige Sowjetrepublik am Schwarzen Meer und kartierte wertvolle Naturlandschaften. Die Kosten dafür trug wiederum die WWF-Stiftung, deren Zusammenarbeit mit der heutigen

GUS 1989/90 mit einer deutsch-russischen Sibirien-Expedition begann. Nächstes Ziel von WWF ist eine Partnerschaft zwischen den Ökosystemen Wattenmeer in der Nordsee sowie dem nordsibirischen Arktis-Reservat Taimyr. Um über den Schutz der wilden Natur der Taimyr-Halbinsel zu debattieren, treffen sich im Herbst dieses Jahres Experten in der Naturschutzakademie auf der Ostseeinsel Vilm. Auf dem fast 100 Hektar großen Eiland blieb die Natur bis heute vor Zerstörung durch Menschenhand bewahrt. Hier findet sich noch das gesamte Spektrum von Küstenformen der südlichen Ostsee - ein Kleinod im Norden, das in seiner einmaligen Schönheit Umweltfreunden immer wieder auch die massive Bedrohung scheinbar „fremder“ Naturreichtümer vor Augen führt.

Fotos: Feature

Grit Büttner

An sich führte Familie Pötzsch ein ganz normales Leben in Klein Brünz. Aber es gab etwas, was sie in DDR-Zeiten und auch heute noch von ihren Nachbarn unterschied: ein Telefon.

Schon immer galten Hilde und Hans-Heinrich deswegen als privilegiert. Nach der Wende hatte Susi Lührs sogar das Gerücht in Umlauf gebracht, der Preis für den Telefonanschluß sei die Mitarbeit bei der Stasi gewesen. Falsch! Der Preis für das Telefon war ein Pfund West-Kaffee pro Jahr.

Denn jedes Jahr, kurz vor Weihnachten, kam ein Brief der Deutschen Post. Darin stand, es müsse geprüft werden, ob der Anschluß nicht für höherwertige Zwecke nötig sei. Hilde hatte dann immer einen Haushaltstag opfern müssen - und ein Päckchen Bohnenkaffee aus dem Weihnachtspaket ihrer Schwester aus Lübeck. So fuhr sie dann in die Bezirkshauptstadt, und immer schaffte sie es, mit dem Kaffee die höherwertigen Zwecke auszustechen.

In den letzten beiden Jahren war jedoch ein neues Problem aufgetaucht: Das Telefon war fast ständig gestört. Längst schon hatte Hans-Heinrich den Schaden der Post gemeldet. Antwort kam nicht, wohl aber immer neue Gebührenrechnungen.

Schließlich war er selbst nach Goldberg gefahren, und nach einem Abstecher nach Parchim war er schließlich in Schwerin auf der Suche nach der zuständigen Stelle. In der Kundenberatung der Post machte man ihm vorwurfsvoll klar, daß für's Telefon jetzt Telekom zuständig sei. Immerhin hatte Hans-Heinrich jetzt die richtige Adresse - meinte er. Dort ange-

Geschichten vom Dorf

kommen erfuhr er, daß Telekom inzwischen umgezogen war. Kurz vor Feierabend schaffte er es doch noch, die richtige Telekom-Stelle zu finden. Hier bekam er Antragsformulare in die Hand gedrückt und machte sich auf den Heimweg. Nun lag der Reparatur-Antrag schon wieder Monate zurück, und nichts hatte sich getan. „Freuher kunnst du mit een Pund Kaffe allns in Gang bring'n“, seufzte Hilde, „man hüüt? Hüüt mütt datt woll

Im Frühjahr stand eines Morgens plötzlich Telekom vor der Tür! Leider stellte der Monteur nach kurzer Prüfung fest, daß nicht das Telefon defekt war, sondern die Verkabelung im Haus. Dafür sei eine andere Abteilung zuständig, der er aber sofort Bescheid sagen wollte.

Wieder vergingen Wochen. Hilde schrieb gerade die fünfte Beschwerde an Telekom, diesmal direkt nach Bonn. „Schrift sick Telekom mit een Emm odder mit twee Emm?“ fragte sie ihren Mann. „Bloots mit een Emm!“ knurrte Hans-Heinrich. „mit 'Kommen' hett Telekom nix tau kriegen!“ Andreas Lausen

Aufschwung auch auf Usedom?

Für viele Ostseurlauber sind die deutschen Bäder östlich von Travemünde wieder zu jeder Zeit erreichbar geworden. Wenn der Wandel zu neuen Eigentumsformen und zu einem ansprechendem Niveau aber noch nicht überall vollzogen ist, so bieten die Bäder an der Küste bis zur polnischen Grenze doch schon wegen ihrer intakten Umwelt reizvolle Ausflugsziele. Der Wirtschaftssektor in Mecklenburg-Vorpommern ist jetzt am Zuge, aus der früheren Domäne der DDR-Einheitsgewerkschaft für alle Ansprüche attraktive Feriencentren zu entwickeln. Zur Neuentdeckung des Landes

haben dabei einen besonders schweren Stand, sind sie doch in einer weniger zentralen Lage und haben nur an zwei Stellen eine Anbindung an die Infrastruktur des Festlandes. Für die weitere verkehrsmäßige Erschließung ist jetzt der Wiederaufbau der alten Bahnstrecke über die bekannte Hubbrücke in Karnin im Süden der Insel wieder im Gespräch.

Demgegenüber sind die Bäder zwischen Rostock und Stralsund und die Insel Rügen in einer besseren Ausgangsposition. Der Sturm auf Deutschlands größte Insel wird in diesem Jahr wieder einsetzen und der nicht motorisierte Feriengast erreicht sein Ziel per Bahn, aus Richtung Hamburg nach Rügen auch mit dem Intercity. Durch die Aufnahme des Linieneinfluges auf die Insel seit Anfang Mai verspricht man sich neben anderen Maßnahmen eine wirtschaftliche Belebung der Region.



Foto: Wolfgang Dahle

Die Insel Usedom mit ihren Naturschönheiten, den Mischwäldern im Ostteil und den malerischen Seen und Haffgewässern im Hinterland verdient es, für den Tourismus noch stärker erschlossen zu werden, wobei Fragen des Umweltschutzes und der Erhaltung des Landschaftsbildes natürlich auch hier eine dominierende Rolle spielen sollten. Das Seebad Ahlbeck an der polnischen Grenze mit seiner berühmten Seebücke blickt in diesem Jahr auf sein 140jähriges Bestehen als Seebad zurück.

Die Menschen in diesem Landesteil hoffen auf einen baldigen wirtschaftlichen Aufstiege mit Hilfe des Fremdenverkehrs und weiterer finanzieller Zuwendungen des Staates.

Wenn die Bundesbürger unseres vereinten Deutschlands dieses Kleinod im vorpommerschen Teil Mecklenburgs stärker für sich entdecken, werden auch diese nord-östlichen Landesteile an der Ostseeküste einen Aufschwung erfahren und ihren alten Stellenwert als beliebte Urlaubsregion wieder erhalten. Die Bäder auf der Insel Usedom

Wolfgang Dahle, Rostock

MA beißt an ..

Casino Schwerin, Pfaffenstraße

Am Rande der Schelfstadt findet man ein Kleinod besonderer Art: Die Gaststätte „Casino“. Die Pfaffenstraße derzeit eher noch der Hinterhof des barocken Stadtteils Schwerins. Erst in den nächsten Jahren dürfte er es zu einiger Pracht bringen. Noch ahnt der Besucher künftigen Wohlstand erst sehr vage. Dem Straßenbild gut eingepaßt kann ein aufmerksamer Wanderer unser gastliches, wenig auffallendes Gemäuer aufspüren. Dann tritt er in einen düsteren Flur, findet sich schließlich in finsternen Räumen wieder.

Hier trifft er sie noch, die alte DDR mit ihrer Lust an trister Gemütlichkeit. Der hintere Gastraum ist von einem prämodernen Bleifenster geschmückt. Von der Decke, die in den 60er Jahren topmodern war, hängen Lüster, echt antik aus den Siebzigern, an den Wänden auf schmiedeeisernen Konsolen sind Lämpchen drapiert. Alles erinnert an vergangene Zeiten. Das Personal ist auch schon lange hier, weiß nicht, ob es sich über Gäste freuen soll. Früher war das Casino brechend voll. Heute macht manche Imbißbude ihm zu Unrecht Konkurrenz. In diesem Haus kann eine Großfamilie reichlich speisen und es werden alle, alle satt. Für die ausreichende Atmung muß das Familienoberhaupt keinen Hunderter aufwenden. Die Speisen schmecken den Preisen angemessen gut. Die Bedienung arbeitet zügig, wiewohl auch nach getaner Arbeit Freude aufkommt.

Der Gang ins Casino kann empfohlen werden. Er ist wie ein Blick zurück in Soljanka...

Büchle: mäßig Bedienung: mäßig Ambiente: ungewollt originell Preis-Leistungsverhältnis: gut C. Doose

Wo kann dat angahn - mit de Rente

Oma, up meckelnborgsch Gröbning, is söbunachtig. Seggt se. Denn möt se 1906 up de Welt kamen sin. As se ut de Schaul kamen is, hett sei ierst up ein Gaud arbeid't. As Husfräulein. Dor gäp dat Rentenmark. Denn bi de Post. As Fräulein vun't Amt. Dormals harn se dat mit dat Fräulein.

Ok för Rentenmark. Um 1930 sowat, dor hett se dat in' Kopp krägen. As de Lüüd seggt hebbt. Hett Gesang studiert. Un denn sungen. Ierst an't Theater in' Chor. För Reichsmark. Dütsche Reichsmark. Denn as Solistin. För DM-Ost.

Later hett se ehren Mann kennenliehrt. De is all vör 1900 born woren. Is so as alle Kinner tau Schaul gahn. Hett achteran immer sine Arbeit dahn. Wenn hei Gelägenheit dortau har. Har hei meiste Tied nich.

Vun 1914 bit 1918 wier hei in Frankriek ünnerwägens för Kaiser un Reich. Un denn ein Johr in Gefangenschaft. Vun 1939 bit 1945 wier hei wedder ünnerwägens. In

ganz Europa. Mit Gott. Für Führer un Volk un Vadderland. Dütsches Vadderland. Un denn veer Johr in Gefangenschaft. In Rußland. Ümmer noch för den Führer. Un dat Volk. Un dat Vadderland.

Irgendwann hett Gröbning ehr Arbeid upgäwen. Dat Öller. Irgendwann Grotvadder ok is dodbläben. So is Gröbning Witfru. Nu wohnt se in de grote Stadt an' groten See. In Meckelnburg. Wo anners gifft dat eine grote Stadt an' groten See. Un kricht Rente. DM-Rente.

Wo kann dat angahn seggt de Verwandtschaft. Ierst hebbt de beiden ehre Versicherung in Reichsmark betahlt, kann angahn Grotvadder noch bi Friedrich Franz in Mark, denn in Rentenmark, denn wedder in Reichsmark, Dütsche Reichsmark, un tauletzt in Ost-Mark, in Alu-Chips. Un nu kricht se Rente in DM. Echte, gaud de DM. Kricht se. Wo kann dat angahn.

Wo kann dat angahn, dat de Verwandtschaft so dömllich is. Denn

ehre Süster is noch wat öller as Gröbning. Is ok Witfru. Se un ehr Mann hebbt ehre Versicherung ok ierst in Grotherzogmark, wat eine Preußenmark wier, inbetheil, denn in Reichsmark unsowieder, unsowieder.

Einen bannig lütten Rest nah de Währungsreform. In DM. Vun 300 DM Monatsgehalt. Kann nich väl west sin. Un de Süster hett keine Kinner, kricht vulle Rente. Väl mihr, as se Rentengeld för de kinnerlose Tante in Hamborg mit. Dor wohnt se. De Tante. Kann angahn, de Tante in Hamborg ward rod in't Gesicht, wenn se ehre Rente afhalt, un de Schiens noch denn Geruch vun de Mannslüüd an denn groten See an sick hebbt. Kann angahn.

Wo dat angahn kann mit de Rente, dat kann jederein bi Norbert Blüm in Bonn nahfragen. Wo dat angahn kann mit de unklauen Neider-Lüüd, dat mach de Düwel weiten.

Korl Bäk

Mein wunderbarer Alltag

Als aggressiver Nichtraucher habe ich für viele menschliche Schwächen das größte Verständnis, es kommt z.B. vor, daß ich Gäste, die bei mir rauchen möchten, auch im tiefsten Winter auf den Balkon schicke.

Sollen sie sich doch eine Erkältung holen, wenn sie auf den Tabak nicht verzichten können. Ich habe es auch erlebt, daß militante Vegetarier kein Stück Fleisch in ihrem Eisschrank duldeten, oder fromme Juden, die eine koschere Küche halten, „milchige“ und „fleischige“ Teller in separaten Becken spülten.

Neulich aber habe ich etwas erlebt, das meine gewachsene Liberalität auf



Henryk M. Broder

Das Fernsehgerät stand in dem Zimmer, in dem sie nächtigt, und als sie schlafen gehen wollte, machte ich anstellen, den Apparat in das Zimmer zu tragen, in dem das Gästebett für mich gerichtet war. „Laß das bitte“, sagte P. freundlich, aber nachdrücklich, „ich möchte es

nicht.“ - „Ich stelle es ganz leise“, sagte ich, „außerdem machen wir beide Türen zu.“ - „Darum geht es nicht“, sagte P., „ich will nicht, daß in dem Zimmer, in dem ich meditiere, ferngesehen wird.“ - „Glaubst du, es bleiben irgendwelche Vibrationen im Raum hängen, die dich beim meditieren stören könnten?“ - „Ich möchte es einfach nicht.“

Es wäre mir unangenehm, wenn ich wüßte, in diesem Zimmer ist ferngesehen worden.“

Ich verzichtete also auf die letzte halbe Stunde des Sylvester-Stallone-Films, legte mich ins Futon-Bett und versuchte sofort einzuschlafen, um den Raum nicht mal durch unsaubere Gedanken zu entweihen.

Es gelang mir nicht. Meine Gastgeberin, die nebenan schlummerte, hätte mich besser den Stallone-Film zu Ende sehen lassen.

Reise

Paris - ein Fest fürs Leben

Hemingway läßt grüßen. Paris, Sehnsucht, Traum, Alptraum und manchmal auch Erfüllung, nicht nur der verlorenen Generation der 20er oder der 50er Jahre. Paris ist immer noch Sinnbild der Freiheit, der Kultur von Sartre und Piaf, des schöpferischen von Cocteau und Sterbeort von Heine. Sehnsucht und Lust zugleich, Laster und Berufung. Welch ein Anspruch, welch eine Aufgabe. Über Paris sind so viele Bücher erschienen, man könnte Bibliotheken füllen, allein die Anzahl der Reisebeschreibungen geht in die Hunderte, wenn nicht noch mehr. Ich weiß nicht, was diese Faszination ausmacht, dieses Nicht-loslassen-Wollen oder -Können.

Es ist wie ein Zauber, der immer wieder anders wirkt und einen auf so vielfältige Art gefangen hält. Man kann sich Paris immer wieder anders nähern. Als Leser von Hemingway, Brecht, Jünger, Miller, Remarque, Rilke und noch vielen anderen bis zu Kästner mit seinem fröhlichen kleinen Gedicht „Jardin du Luxembourg“.

Als Kunstkonsument, der Museen sammelt und keines der über sechzig der Seine metropole auslassen will. Ich glaube, wenn man

alles sehen will, was nicht nur im Louvre, sondern auch in den anderen Museen (Balzac, Centre Pompidou, Cinema, Victor Hugo, Opera, Orsay, Picasso, Piaf, Rodin) sehenswert ist, braucht man ein ganzes Leben.

Wenn man als Architekturtourist kommt, steht man auf ähnlich verlorenem Posten. Man muß doch entscheiden zwischen all der Vielzahl des Angebotenen, von Gotik bis Belle Epoque und Stuck der Gründerzeit; vom Jugendstil bis zur Ultra-Moderne des neuen Viertels La Defense, der Opera de la Bastille, dem neuen Hallenviertel oder dem Centre Pompidou.

Doch ist für allzu viele Touristen Paris nur das Nachleben um den Place Pigalle oder die vielbesungene Verruchtheit vom Montmartre, mit den ewig einunddenselben malenden Künstlern. Was ist es nun, dieses Paris, dieser Magnet vieler Generationen, Zuflucht von Verfolgten nicht nur im leiblichen Sinn gemeint.

Ich wage zu sagen, es ist die gelungenste Mischung, die eine Stadt



In den Gärten der Tuileries

Foto: Brüggemann

bieten kann. Trotz aller Wunden, die ihr durch die heutige Zeit geschlagen wurden, trotz aller Touristenströme, die diese Stadt erträgt. Lächelnd erträgt. Das einzige, was man wirklich benötigt, ist bequemes weiches Schuhwerk, einen langsam schlendernden Gang, einen vernünftigen Stadtplan und etwas Hintergrundwissen. Dann Paris erwandern!

Hinein in die berühmten Kaufhäuser Galerie Lafayette und auf die Dachterrasse vom La Samaritaine, von der man einen der schönsten Ausblicke auf die Pariser Innenstadt hat. Entlang am Seineufer. Die Bouquinisten haben nur noch Nachgemachtes, es werden kaum noch echte Raritäten angeboten. Schlendern über den Blumenmarkt auf der Ile de Cité, man

kann sich fast verlieren in der Enge der Gassen im Quartier Latin. Ausruhen im Jardin du Luxembourg, man kann Tennis- und Schachspielern zusehen und - wenn man Glück hat - die meditativen Figuren bestaunen, die ein Künstler, auf einem niedrigen Umfriedungsgitter stehend, gerade vollbringt.

Zurück in Richtung Place de Clichy, am Fuße des Montmartre. Anderntags von der alten zur neuen Oper am Place Bastille und von dort in das Maraisviertel (mit das älteste Wohnviertel von Paris). Am Place des Voges empfängt einen plötzlich Stille, ein wunderschöner Platz, so recht zum Träumen von Vergangenen und Zukünftigem.

Anschließend in das alte Judenviertel eintauchen. Es verliert zu sehens seine Identität, bedrängt von Modeboutiquen und Schickerialäden. Ganz anders dann wieder hineingeklotzt in eine alte Umgebung, das Centre Pompidou, monumentaler gehts kaum. Gleich dahinter das Forum der Hallen, dort,

wo früher der Bauch von Paris war, die alten Markthallen, Einkaufszentrum in gläserner Architektur.

Die alten Marktrestaurants haben sich zu „Freihöhlen“ mit zweifacher Speisekarte (eine für Touristen) entwickelt.

Am Louvre vorbei durch die Tuileries-Gärten, die Champs Elysee hinauf bis zum Arc de Triomphe und auf der anderen Seite wieder hinunter zum Grande Palais, neben Eiffelturm und der Opera Verkörperung der Belle Epoque. Abends dann müde und glücklich ein wunderbares, aber auch teures Essen am Place Clichy.

Und hier noch ein paar Tipps für die Reise: mit dem Auto durch den Pariser Stadtverkehr ist ein nicht zu überschauendes Wagnis, lieber lassen.

Bahn und Flugzeug: dann Hotel vorbuchen. Ostern und Pfingsten ist Paris überfüllt. In den Sommerferien sind die meisten Pariser auf dem Land.

Am günstigsten sind Reiseveranstalterangebote, manchmal etwas mit Strapazen verbunden, Busreise über Nacht spart Zeit.

Volker Brüggemann

Die niederländischen Nordseeinseln

Die Verlängerung der Küstenlinie der Ostfriesischen Inseln über Borkum nach Südwesten führt zwangsläufig zu der niederländischen Nordsee-Inselkette. Beginnend mit Schiermonnikoog, Ameland, Terschelling und Vlieland bis hin zur größten und auch wohl vielfältigsten dieser Inseln nach Texel. Alle diese Inseln zeichnen eine vielfältige Dünenlandschaft, mit einem wesentlich breiteren Dünen- und Strandgürtel aus, als er bei den Ostfriesischen Inseln anzutreffen ist. Auch sonst sind wesentliche Unterschiede zu den deutschen Nordseeinseln bemerkbar. Hier sind die Nordfriesischen Inseln gleichermaßen mit eingeschlossen. Es ist nicht nur die Landschaft, die in ihrer Vielfalt einmalig ist, es ist nicht nur die Vogelwelt, deren Einmaligkeit gerade auf Texel bewundernswürdig ist. Es ist etwas anderes, was einem immer wieder den Vergleich zu den deutschen Nordseeinseln aufdrängt.

Man könnte es als Atmosphäre, als Flair oder auch, wenn man sehr kritisch ist, als das Gefühl bezeichnen, auf den holländischen Nordseeinseln noch einen Gegenwert für sein Geld zu bekommen. Es beginnt mit den Fahrpreisen und dem Drum und Dran an Bord der Fährschiffe, bis hin zur Toilettensauberkeit, welche ein wohlthuender Unterschied. Weiter ist es ein Genuß, die sauberen und liebevoll gepflegten Inselorte der holländischen Watteninseln zu sehen, wo einem nicht schon am Vormittag übervolle Papierkörbe bei der Ankunft auf der Insel begrüßen. Auch

ist bei uns die sogenannte Kinderfreundlichkeit oft schon auf einige Spielgräte oder Strandabschnitte beschränkt.

So war es in dem Vier-Sterne-Hotel Opduin in De Koog auf Texel auch als Besucher der Dependance möglich, an den extra Essenszeiten für Familien mit Kindern teilzunehmen. Auch sonst war der generelle Eindruck eines sich Bemühens um den Gast. Nicht nur im vorgenannten Hotel, dessen Besitzer mit seinen Gästen morgens vogelkundliche oder Naturschutz-Exkursionen unternimmt. Es fallen die gepflegten Campingplätze auf, die Strandcafés und die Weitläufigkeit, so daß der Eindruck einer drangvollen Enge entsteht. Auch an entlegenen Strandabschnitten ist alles vorhanden, sogar ansprechende sanitäre Gelegenheiten.

Natürlich sollen auch die Radwege erwähnt werden, über 120km allein auf Texel. Sie führen durch Dünen, durch Wald oder durch Polderlandschaft zu den schmucken Ortschaften. An einem Regentag kann man sich gut und gern zu einer Museen-Tour entschließen, es ist sicher für jeden Geschmack etwas dabei. So kann man wohl mit Recht sagen, daß gerade für Familien mit nicht so dickem Geldbeutel die holländischen Inseln eine echte Alternative sein können.

Auch für alle anderen Urlauber, die einmal das Gefühl der permanenten Überverteilung los werden möchten, seien diese Inseln warm empfohlen.

V. B.

Domäne

Einrichtungsärkte

Aufmöbeln zum Spartarif

Federkernmatratze
vergüteter Federkern, rahmenlos und biegsam, glatte Verarbeitung, Nuttschicht: 80 % Viskose, 20 % Polyester, 90 x 190, 90 x 200, 100 x 200 cm

75.-

Raumteiler
Astkiefer - Nachbildung
B: 125 cm, H: 181 cm, T: 28 cm

75.-

Blumenhocker
Eiche rustikal, teilmassiv, mit Kacheleinlage
B: 37 cm, H: 33 cm, T: 37 cm
B: 67 cm, H: 33 cm, T: 37 cm

50.-

160.-

Garderobenleiste
Eiche rustikal, teilmassiv, 11 x 110 cm

45.-

Spiegel
38 x 90 cm

100.-

Wandgarderobe
56 x 110 cm

120.-

Truhe
teilmassiv, 80 x 37 x 63 cm

190.-

Schreibtisch-Winkelkombination
3-teilig, Esche schwarz - Nachbildung
1 Schreibtisch B: 146 cm, H: 75 cm, T: 55 cm,
1 Schreibmaschinentisch
B: 100 cm, H: 65 cm, T: 48 cm,
1 Rollcontainer B: 42 cm, H: 43 cm, T: 55 cm

150.-

Der große Babyausstatter auf 700 m² Betriebsfläche

Baby-LAND MECKLENBURG

Jetzt an die Sicherheit Ihrer Kinder denken
Wir bieten ein breites Programm Autositze Große Auswahl an MÖBELN!

- Babyschale 0 - 8 Mon. ab 99,00
- Autositz 0 - 4 J. + 1 - 4 J. ab 99,00
- Sitzzerhöhung ab 44,90

Schwerin-Friedrichsthal · Lärchenallee 32
B 104 Richtung Gadebusch
Mo.-Fr., 9-18.00 · Do., -20.30 · Sa., 9-14 · Ig. Sa. -16 Uhr
Parkplatz vorm Haus

Rostock • Schutow/Halle 1 • Tel. 8 85 43
Schwerin • Handelsstraße • Tel. 86 06 61-62

Filialen der Firmengruppe > Domäne Einrichtungsärkte GmbH • Hardeggen <

täglich von 9 - 18.30 Uhr • samstags 9 - 14 Uhr • langer Samstag 9 - 16 Uhr • donnerstags bis 20.30 Uhr